

Basler Stadtbuch
Dossier 2020

50 Jahre Art Basel
Heinz Stahlhut

50 Jahre Art Basel

Heinz Stahlhut

Es war geradezu beunruhigend ruhig: Kein aufgeregtes Stimmengewirr vor dem Eingang des Messegebäudes, keine laute Massenspeisung im Garten der Kunsthalle, weder Musik noch Konversation im Hof des Kunstmuseums! Ausgerechnet im 50. Jahr ihres Bestehens, das man sicher mit Party und Champagnerströmen hätte feiern wollen, durfte die Kunstmesse Art Basel wegen Corona keine Massen aus nah und fern anziehen, was nicht nur die hiesige und Gesamtschweizer Kunstszene, sondern auch die Basler Bevölkerung tief bedauerte. Denn wenn man auch hier und da über die stets überfüllten Beizen und überhöhten Preise murren mag, so gehört die Art Basel doch zu den kulturellen Hauptattraktionen der Stadt, wird von einer Mehrheit der Baslerinnen und Basler geschätzt und ist ein nicht unbedeutender Wirtschaftsfaktor.¹

Dies war nicht von Anfang an abzusehen: So stiess die Initiative der Basler Galeristen Trudl Bruckner, Balz Hilt und Ernst Beyeler, in Basel eine Verkaufsmesse für Kunst des 20. Jahrhunderts zu gründen, nicht auf ungeteilte Gegenliebe, wie die Sammlerin Ulla Dreyfus berichtet.² Vorbild war der drei Jahre früher, 1967, ebenfalls von Galeristen (Hein Stünke und Rudolf Zwirner) ins Leben gerufene und damals schon erfolgreiche Kölner Kunstmarkt, später Art Cologne. Dessen Organisatoren goutierten die Konkurrenz rheinaufwärts überhaupt nicht und versuchten immer wieder, den Erfolg der Art Basel zu verhindern oder zu hintertreiben. Anlässlich deren zweiter Ausgabe riefen sie ihre teilnehmenden Galerien zum Boykott auf und stellten sie vor die Alternative Köln oder Basel.³ Doch die Basler Messe war für viele Aussteller weitaus attraktiver, da sie sich zu Beginn weniger exklusiv gerierte als die Kölner Konkurrenzveranstaltung und deshalb auch Galerien offenstand, die in Köln, wo die deutschen Kunsthändler vorherrschten, nicht zum Zuge kamen.

Frühes Renommee

Schon in der ersten Ausgabe waren unter den 110 ausstellenden Galerien auch zahlreiche international operierende Händler vertreten, etwa Marlborough (London), Maeght (Paris) oder Krugier (Genf),⁴ womit Köln ebenso überrundet wurde wie durch den Gesamtumsatz von 5,78 Millionen Franken; die Besucherzahl von 16'000 galt dagegen für beide Messen. Zwar wertete in einer Umfrage nach der ersten Art im Juli 1970 nur ein Viertel der Aussteller die erzielten Gewinne für sich als Erfolg, aber man liess sich davon nicht abschrecken, eine zweite Ausgabe im Folgejahr in Angriff zu nehmen, deren Zahlen die des Vorjahrs nochmals übertrafen.⁵ Wobei der grösste Erfolg der drei Initianten vor allem darin bestand, Basel als Kunsthandelsplatz gegenüber der Konkurrentin Zürich deutlich aufgewertet zu haben. Denn die Stadt am Rhein war zwar bekannt für ihre exquisiten und weltbekannten privaten und öffentlichen Sammlungen, aber im Gegensatz zu Zürich fanden sich hier, ausser vielleicht Beyeler und Handschin, keine

¹ Ilona Genoni Dall: Art Basel. Geschichte und Geschichten. In: Le marché de l'art en Suisse, du XIXe siècle à nos jours, hg. von Paul André Jaccard und Sébastien Guex. Zürich/Lausanne 2011, S. 193–213, hier S. 203.

² <https://www.youtube.com/watch?v=62FNjVXJgc> (Zugriff: 01.10.2020).

³ Genoni Dall 2011, S. 197.

⁴ Wolfgang Bessenich: Basels 1. Internationale Kunstmesse. In: Basler Stadtbuch 1971, S. 184–193, hier S. 185, https://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1971/1971_1313.html (Zugriff: 30.09.2020). Bessenich war Feuilletonredaktor der Basler «National-Zeitung».

⁵ Genoni Dall 2001, S. 196.

über die Schweiz hinaus operierenden Galerien. Zürich hingegen hatte – worauf Wolfgang Bessenich schon 1970 hinwies – den Standortvorteil eines Wirtschafts- und Finanzzentrums mit internationalem Flughafen. Dies zog die besonders zahlungskräftigen US-amerikanischen Sammler an, die den Umweg nach Basel aber scheuten. Ein komprimierter Anlass hingegen, zumal zu Beginn der Sommerferien, konnte just dieses Publikum an den Rhein locken.⁶

Schon mit der ersten Ausgabe, bei der es, wie sich einige Protagonisten erinnern, weniger um spektakuläre Verkäufe ging als vielmehr um die Präsentation von hochklassigen Werken der Moderne,⁷ etablierte die Basler Kunstmesse ihr Renommee. Der Andrang der Aussteller für die zweite Ausgabe 1971 war so gross, dass 130 Galerien mit ihrem Angebot 21'000 Besucherinnen und Besucher in die Mustermesse lockten und am Ende einen Umsatz von 7 Millionen Franken verzeichneten. Trotz des Kölner Boykottaufrufes fanden sich für die dritte Ausgabe 1972 gar 200 Galerien ein, was die Art Basel endgültig zur Institution machte, die weltweit ihresgleichen suche, wie der Kunstkritiker Eduard Beaucamp konstatierte.⁸

Zum Erfolg der Messe trugen und tragen mehrere Faktoren bei:⁹

Erstens sind verschiedene Schweizer Städte weltweit bedeutende Knotenpunkte für Wirtschaft und Finanzen, die ein demgemäss auch internationales Publikum anziehen. Das Land ist seit langer Zeit politisch, wirtschaftlich und fiskalisch stabil und mit seinem liberalen und steuerrechtlich günstigen Kunstmarkt ein bedeutender Kunsthandelsplatz. Nicht umsonst bietet die Schweiz bei ihrer Kleinräumigkeit ein dichtes Netz von Galerien und Auktionshäusern, Museen und Ausbildungsstätten für Kunst.

Zweitens haben das Kulturgüterschutzgesetz von 2005 und die seit mehreren Jahren vom Bund unterstützten Anstrengungen der Museen in der Provenienzforschung den seit dem Zweiten Weltkrieg an die Adresse der Schweiz gerichteten Vorwurf entkräftet, eine Drehscheibe des illegalen Kulturgüterhandels zu sein.

Drittens macht ihre zentrale Lage die Schweiz und Basel zum idealen Ausgangspunkt von Europareisen eines internationalen Publikums, das in Jahren wie 2017 an der Art Basel seine Tour zu gleich drei weiteren grossen Kunstereignissen – der Biennale in Venedig, der Documenta in Kassel und den Skulpturprojekten in Münster – beginnen kann.

Mit diesen enormen Standortvorteilen konnte die Art Basel, trotz eines Umsatz- und Besucherrückgangs Mitte der 1970er-Jahre aufgrund wirtschaftlicher Eintrübung, das erneute Werben der inzwischen fusionierten Messen in Köln und Düsseldorf ablehnen, sich mit ihnen zusammenzutun. Denn von der Kunstkritik wurde die Art Basel inzwischen als unumstrittener Mittelpunkt des Kunsthandels angesehen, dem keine andere europäische Messe mehr ernsthafte Konkurrenz machen konnte.

Die Erfolgsgeschichte der Art Basel setzte sich in den ökonomisch ertragreichen 1980er-Jahren fort, als der überraschende Erfolg der neuen expressiven Malerei dem «Hunger nach Bildern» und vor allem den Wünschen des Kunstmarktes geschuldet war. Denn dieser konnte nach der Konzept- und Performancekunst mit ihrer oftmals

⁶ Erste Gespräche über eine Kunstmesse in Basel ventilerten noch die Wintermonate und zielten damit offensichtlich nur auf ein heimisches Publikum, s. Genoni Dall 2001, S. 194.

⁷ Ilona Genoni: Vom Matterhornstübli nach Miami. In: Die Zukunft der Kunst. Du, Das Kulturmagazin, Nr. 797, Juni 2009, S. 26–32, hier S. 27.

⁸ Genoni Dall 2001, S. 197.

⁹ Bessenich 1971, S. 185; Genoni Dall 2001, S. 207.

bewussten Verweigerung vermarktbarer Werke hier endlich wieder hohe Margen erzielen.¹⁰

Konkurrenz und Koexistenz: die LISTE

Aber nun erwuchs der Basler Messe mit der Art Chicago, der ARCO Madrid oder der Kunstmesse Zürich gefährliche Konkurrenz, zumal die Art Basel sich auf ihren Lorbeeren auszuruhen schien. Unter der Leitung von Lorenzo A. Rudolf wurden daher eine strengere, jährlich wiederkehrende Selektion der Aussteller und neue Formate eingeführt, etwa 1996 die Statements: kostengünstige Bereiche für junge, aufstrebende Galerien. Mit diesen Neuerungen versuchte die Leitung der Art Basel auf die am eigenen Platz erwachsende Konkurrenz der LISTE zu reagieren: Im selben Jahr wie die Statements gegründet und zudem noch mit dem Standort im Warteck in unmittelbarer Nähe des Messegebäudes, suchte diese sich als jüngere, aber zeitgemässere Veranstaltung gegenüber der selbstzufriedenen Institution «Art Basel» zu positionieren. Sie präsentiert sich bewusst als Alternative zu dieser, wenn die Veranstalter schreiben, für das Publikum bedeute der Besuch der LISTE, «sich mit internationalen künstlerischen Positionen auseinandersetzen, die sich nicht nur mit der Gegenwart beschäftigen, sondern diese herstellen – mit neuen Ästhetiken, Medien und Werten».¹¹ Selbst das verwinkelte Warteck-Gebäude wird für die Veranstalter zum Signum des Neuartigen: «Der besondere Standort der Liste, eine ehemalige Brauerei, in der sich seit den 90ern der Werkraum Warteck pp befindet, entspricht mit seinen auf fünf Stockwerken verteilten Räumen, seinen Abzweigungen und versteckten Winkeln der Idee des Entdeckens: Jeder Raum ist anders, es ist einfach sich zu verlaufen, um dann auf Kunst zu stossen, die in den Bann zieht, irritiert, oder einfach gefällt.» Das Unüberschaubare des Austragungsorts der Messe korrespondiere mit der Eigenart der Gegenwartskunst, bei der die Hierarchien eben noch nicht definiert seien und das Publikum sich auf seinen eigenen Geschmack anstatt auf die kulturelle Nobilitierung durch den blossen Marktwert eines Kunstwerks verlassen müsse.¹²

Der spröde Charme des ehemaligen Werkplatzes lässt an der LISTE permanent Aufbruchsstimmung aufkommen, wie sie typisch ist für die Umnutzung leerstehender Bauten und Quartiere etwa im New Yorker Soho der 1970er- und 1980er- und Berlin-Mitte der 1990er-Jahre. Dass sich die LISTE das Gebäude mit den Werkstätten und Ateliers von Künstlerinnen und Handwerkern teilt, suggeriert darüber hinaus eine nicht nur räumliche Nähe zur künstlerischen Produktion; so steht auch die Förderung junger Galerien im Aufgabenheft der Messe, welche unter den achtzig Ausstellern pro Jahr mindestens fünfzehn erstmals vertretene Galerien einlädt. Selbst mit ihrem grafischen Auftritt – jedes Jahr steht ein irritierendes Sujet, wie 2016 ein Goldfisch in der PET-Flasche, im Zentrum der Werbeträger – setzt sich die LISTE vom gewohnt rein typografischen Erscheinungsbild der Art-Basel-Werbung ab.

Nach anfänglichen unschönen Rangeleien (die Art Basel untersagte beispielsweise Werbung für die LISTE auf dem Messeplatz) haben sich die beiden Veranstaltungen arrangiert und leben auch mit weiteren zeitgleich stattfindenden Messen wie der VOLTA oder der Photo Basel in Koexistenz. Auch letztere wurde aus der Konstellation

¹⁰ Markus Brüderlin: Zeitloser Zeitgeist. Das Expressive im Blickfeld des Neo-Expressionismus. In: Expressiv!, hg. von Ernst Beyeler und Markus Brüderlin, Ausst.-Kat. Fondation Beyeler. Riehen/Basel 2003, S. 180–188, hier S. 184.

¹¹ Dieses und das folgende Zitat: <https://www.liste.ch/about/vision.html> (Zugriff: 05.10.2020).

¹² Brigitte Ulmer: «Kunst hat ihre eigene Warenästhetik». Gespräch mit Walter Grasskamp. In: Die Zukunft der Kunst. Du, Das Kulturmagazin, Nr. 797, Juni 2009, S. 42–50, hier S. 48.

geboren, die in den 1970er-Jahren zur Entstehung der Art Basel geführt hat. Zwar wurde an der Art immer auch Kunstfotografie angeboten und es gibt, analog zur Druckgrafik in der Abteilung «Editions», seit Jahrzehnten eine Abteilung mit bedeutenden, auf Fotografie spezialisierten Galerien. Doch diese Segmente machen auf der Gesamtfläche der Messe einen zu kleinen Teil aus, als dass sie alle interessierten Aussteller aufnehmen könnten. Aus diesem Manko heraus findet die Photo Basel seit fünf Jahren als die erste Schweizer Fotomesse mit internationaler Reichweite für das lange unterschätzte, bei jungen Sammlerinnen aber zunehmend beliebtere Medium statt. Im Volkshaus bringt sie über vierzig Fotogalerien aus aller Welt nach Basel und ist mit ihrem Veranstaltungsprogramm eine Plattform für Künstlerinnen, Händler, Forscherinnen und Sammler. Die Photo Basel hat sich das ambitionierte Ziel gesteckt, aus Basel durch das Zusammentreffen und -wirken der Protagonisten der Foto-Szenen einen Angelpunkt für künstlerische Fotografie zu machen. Mit der Vergabe von Preisen und der Zusammenarbeit mit dem Preis für zeitgenössische afrikanische Fotografie CAP vernetzt sich die Photo Basel ebenso wie mit der Teilnahme an der Berliner Kunstmesse Positions.

Als Reaktion auf diese Entwicklungen dehnte sich die Art Basel unter ihrem neuen Leiter Sam Keller, der seit 1994 schon Kommunikationsleiter der Kunstmesse gewesen war, und seinen Nachfolgern Anette Schönholzer und Marc Spiegler dann ab 2000 in mehrfacher Hinsicht über die inhaltlichen und räumlichen Grenzen einer blossen Verkaufsveranstaltung und des Messegebäudes aus: Podien zu aktuellen Fragen von Kunst und Kunsthandel, Künstlergespräche oder das neue Ausstellungsformat der Art Unlimited, auf der Installationen gezeigt werden können, die selbst die Koje der potentesten Galerie sprengen würden, besetzen die Betätigungsfelder bis anhin institutioneller Kunstpräsentation und -vermittlung. Während die Marke Art Basel sich durch Messen in Miami und Hongkong in den USA und Asien behauptet, schaffen in Basel internationale Künstlerinnen und Künstler wie Marina Abramovic, Matthew Barney oder Olafur Eliasson Produktionen, die anlässlich der Art-Woche im Theater Basel aufgeführt werden. Mit dem Art Parcours, der seit zehn Jahren grossformatige Kunstwerke an zentralen Plätzen oder sonst nicht zugänglichen Orten der Basler Altstadt präsentiert, diffundiert die Messe endgültig in den öffentlichen Raum, und in Reaktion auf die Lifestylisierung der Kunst, die den Kunstraum «zur neuen Diskothek, zum diskursiven Partyraum» machte,¹³ reiht sich in der Art-Woche ein Event an den anderen und richten auch die Museen Empfänge für die feierfreudige Kunstwelt aus, auf denen der Tagesumsatz lautstark gefeiert wird.¹⁴

Frisches Geld für die MCH Group

Allerdings drohte der Art Basel in der ersten Jahreshälfte 2020 neben der Corona-Pandemie weiteres Ungemach: Spätestens nach dem Ende der prestigeträchtigen Uhren- und Schmuckmesse Baselworld geriet die Eigentümerin der Art Basel, die MCH Group, in finanzielle Schieflage, was naturgemäss nicht ohne Auswirkungen auf das

¹³ David Signer: «Die Kunst besinnt sich auf sich selbst». Gespräch mit Gianni Jetzer. In: Die Zukunft der Kunst. Du, Das Kulturmagazin, Nr. 797, Juni 2009, S. 62–66, hier S. 63.

¹⁴ Aus Anlass des 50-jährigen Gründungsjubiläums veröffentlichte die Art Basel auf ihrem Youtube-Kanal Rückblicke auf die früheren Jahrgänge der Art Basel: <https://www.youtube.com/watch?v=62FNjVXJgc> («50 Years of Art Basel – the 1970s»), https://www.youtube.com/watch?v=mS0Dqs5K_c («50 Years of Art Basel – the 1980s»), <https://www.youtube.com/watch?v=BU5DK7aHUvc> («50 Years of Art Basel: the 1990s») <https://www.youtube.com/watch?v=MgAvAJeChyY> («50 Years of Art Basel»).

Format der Veranstaltung bleiben konnte. Die Suche nach einem Investor gestaltete sich nicht zuletzt wegen des wirtschaftlichen Einbruchs als schwierig, und als die Messeguppe einen Anwärter präsentieren konnte, ging ein Aufschrei nicht nur durch die Kunstszene. Denn mit James Murdoch, dem Sohn des rechtspopulistischen Medienmagnaten Robert Murdoch, als Helfer in der Not käme die Art Basel vom Regen in die Traufe, so befürchteten viele. Würde der Kanton Basel-Stadt, der eine Mehrheit an der Messe hält, sein Tafelsilber für einen Spottpreis verschleudern müssen, weil die MCH Group schlecht gewirtschaftet hatte? Würde Murdoch nicht, wenn er sich erst einmal die Aktienmehrheit an der Art Basel gesichert hatte, die Ausrichtung der Veranstaltung ändern oder sie gar nach London verlegen? Inzwischen haben sich die Wogen etwas geglättet und die Verhältnisse geklärt. Der Kanton behält eine gewichtige Stimme bei der Art Basel und Murdoch, der sich im Nachhinein geradezu als Widerpart seines Vaters herausstellte, hat zugesichert, die Messe in Basel zu belassen.

Zwar deutet die Kunstökonomin Clare McAndrew, Gründerin von Arts Economics, die jüngste Studie zu den Entwicklungen auf dem Kunstmarkt so, dass Dreiviertel der Galerien weltweit aus der Pandemie die Konsequenz ziehen, ihr Angebot an Online-Ausstellungen auszuweiten und Online-Verkäufe zu forcieren.¹⁵ Dennoch bleibt zu hoffen, dass es im Juni 2021 zur «Art Basel 51» wieder laut und voll wird in Basel.

Über den Autor

Dr. Heinz Stahlhut ist Kunsthistoriker und Leiter des Hans Erni Museums in Luzern.

¹⁵ https://www.youtube.com/watch?v=7GiAKX-dObU&feature=emb_rel_end (Zugriff: 13.10.2020).

Beiträge zum Thema im Basler Stadtbuch

«Basels 1. Internationale Kunstmesse» (Wolfgang Bessenich, Basler Stadtbuch 1990, S. 184–192)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1971/1971_1313.html

««Edition» – eine Tochter der «Art»» (Barbara Wyss, Kurt Wyss, Basler Stadtbuch 1990, S. 106)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1990/1990_2124.html

«Art against AIDS. Art 22'91 Basel und Liz Taylor sammelten für die AIDS-Forschung» (Kurt Wyss, Basler Stadtbuch 1991, S. 154–155)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1991/1991_2185.html

«Messe Basel heute – Neue Messe Basel morgen» (Philippe Lévy, Basler Stadtbuch 1992, S. 85–89)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1992/1992_2230.html

«Frisches Blut für die Basler Kunstszene – «Liste 96 – The Young Art Fair» in der ehemaligen Brauerei Warteck» (Samuel Herzog, Basler Stadtbuch 1996, S. 145–148)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1996/1996_2481.html

«Die Art Basel feiert ihren 30. Geburtstag» (Raphael Suter, Basler Stadtbuch 1999, S. 174–179)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1999/1999_2654.html

«Attraktive Nebennessen» (Simon Baur, Basler Stadtbuch 2013, S. 95–99)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2013/2013_3276.html

«MCH Group und Mustermesse. 2016 als Jahr runder Jubiläen» (Patrick Kury, Basler Stadtbuch 2016, Dossier, 18 Seiten)
<http://www.baslerstadtbuch.ch/dossier/2016/mch-group-und-mustermesse.html>



Art Basel 1970: Die erste Ausgabe der Kunstmesse fand in der Baslerhalle der Mustermesse statt (Foto: Kurt Wyss)



Art Basel 1970: Stand der Galerie Ernst Beyeler (Foto: Kurt Wyss)



Art Basel 1970 (Foto: Kurt Wyss)



Art Basel 1970: Galerist Felix Handschin, Mitte, beim Aufstellen einer «Nana» der Künstlerin Niki de Saint Phalle, rechts (Foto: Kurt Wyss)



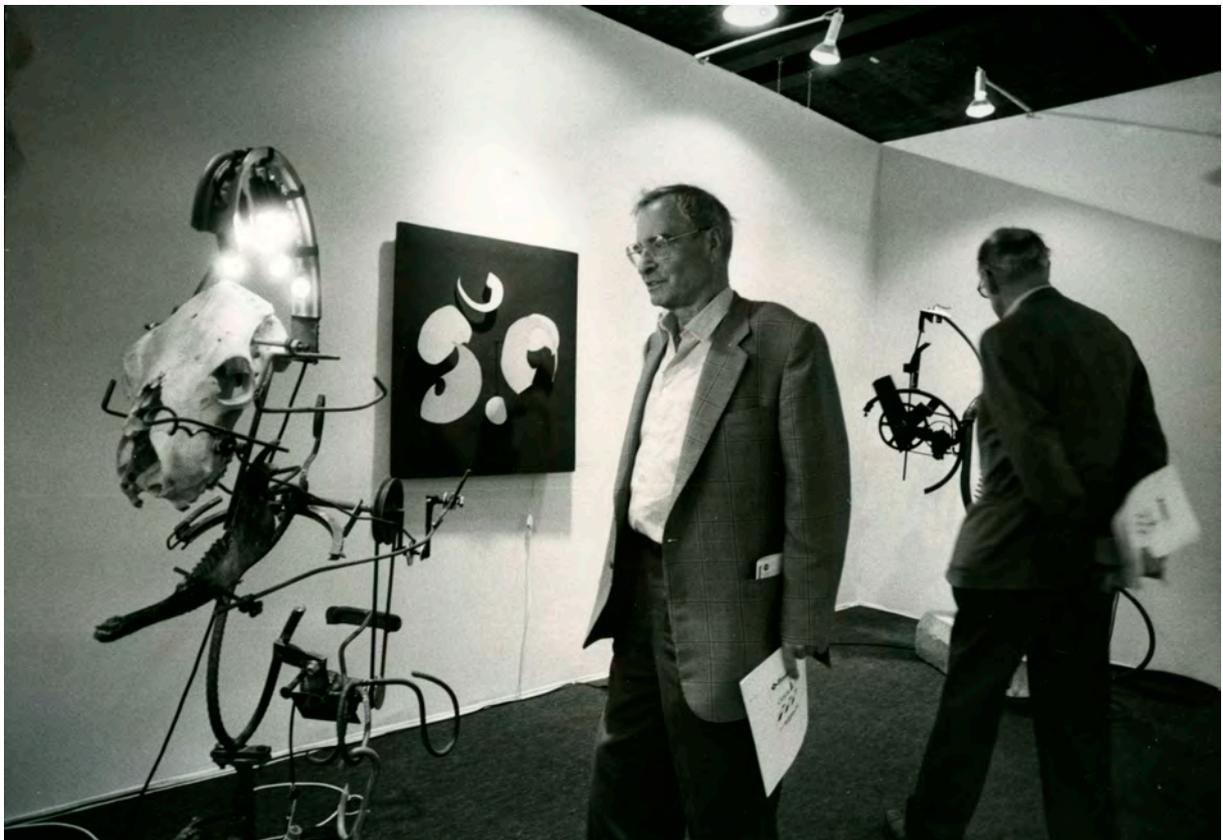
Art Basel 1974: Während der Kunstmesse fand die Fussballweltmeisterschaft statt. Am Galeriestand von Alfred Schmela war zeitweise Fussball wichtiger als Kunst (Foto: Kurt Wyss)



Art Basel 1979: Zum ersten Mal durften auch Fotografien gezeigt werden – hier am Stand der Galerie von Anita Neugebauer (Foto: Kurt Wyss)



Art Basel 1984: An der 15. Ausgabe der Messe zeigte der amerikanische Galerist Sidney Janis Spraykunst als «American Graffiti», während zur gleichen Zeit der Sprayer von Zürich, Harald Nägeli, wegen seiner Sprayereien im Gefängnis sass (Foto: Kurt Wyss)



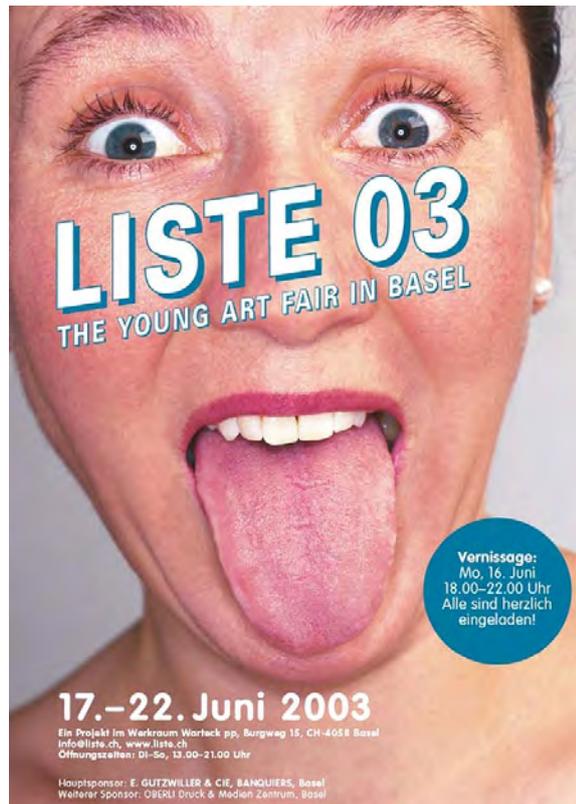
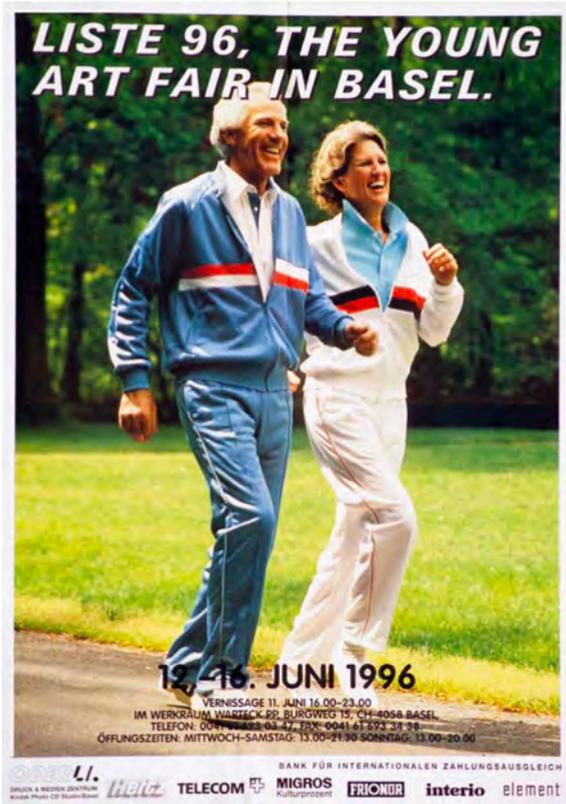
Art Basel 1989: Franz Meyer, der vormalige Direktor des Kunstmuseums Basel, betrachtet Werke von Jean Tinguely (Foto: Kurt Wyss)



Art Basel 1994: Das aus aller Welt angereiste Kunstvolk trifft sich in der Rundhofhalle der Messe (Foto: Kurt Wyss)



Art Basel 1999: Der chinesische Künstler Wang Du zeigt in einer Installation Boris Jelzin und Bill Clinton (Foto: Kurt Wyss)



LISTE-Plakate 1996-2016 (zVg)



Art Basel 2017: Fondation Beyeler, Riehen (Foto: Art Basel)



Art Basel 2017: Galerie Thomas Schulte, Berlin (Foto: Art Basel)



Art Basel 2018: kaufmann repetto art gallery, Mailand und New York (Foto: Art Basel)



Art Basel 2019: Edwynn Houk Gallery, New York (Foto: Art Basel)



Art Basel 2019: Blum & Poe, Los Angeles (Foto: Art Basel)



Art Basel 2019: Eric Firestone Gallery, New York (Foto: Art Basel)



LISTE – Art Fair Basel 2019: Werkrum Warteck pp (Foto: LISTE)



LISTE – Art Fair Basel 2019: Preview im Werkrum Warteck pp (Foto: Diana Pfammatter, LISTE)



Photo Basel 2019 im Volkshaus Basel (Foto: zVg)



Photo Basel 2019 im Volkshaus Basel (Foto: zVg)

Am Rheinknie droht ein heißer Herbst

Die Art Basel wird verschoben. Nicht nur für die Messegesellschaft ist das eine Belastungsprobe

Es sollte das Jahr der Jubiläen werden – 2020: Die Art Basel steht vor ihrer 50. Ausgabe, bereits 25 Jahre gibt es die Liste Art Fair. Aber wegen der Corona-Pandemie wird es ein schwieriger Jahrgang, so viel steht schon jetzt fest. Mit der Absage der für Mitte März geplanten Art Basel Hong Kong lancierte die wichtigste Kunstmesse der Welt ein neues Onlineangebot. Mit Online-Viewing-Rooms von 235 Galerien fand zum Ausgleich eine virtuelle Messe im Netz statt. Auch wenn das Format vom Publikum offenbar gut angenommen wird, dürfte vielen Akteuren klar sein, dass sich das Kunsterlebnis nicht verlustfrei verschieben lässt.

VON TILO RICHTER

Das fängt beim auf Tablet-Größe geschrumpften Format und der „Entmaterialisierung“ der Kunstwerke an und hört bei fehlenden persönlichen Begegnungen, dem hochkarätigen Begleitprogramm und den Partys noch längst nicht auf. Spätestens beim Blick auf das Erfolgsformat „Unlimited“ für großformatige Kunst oder den beliebten „Parcours“ in der Baseler Innenstadt wird klar, dass solche Schauen (noch) weniger bildschirmtauglich sind als das Programm einer klassischen Kunstgalerie.

Dass die Verschiebung der Kunstmesse auf den September in den Messehallen der MCH Group keine Terminprobleme verursacht hat, offenbart die fatale Situation der Schweizer Messegesellschaft und ihrer Immobilien in Basel: Die riesigen Gebäude sind chronisch unterbelegt, einzig die jährliche Uhren- und Schmuckmesse Baselworld nutzte bisher tatsächlich die gesamte Ausstellungsfläche von 141.000 Quadratmetern in fünf Hallen. Doch auch da sind die fetten Jahre vorbei. Feierte die MCH Group 2016 noch vergleichsweise unbeschwert das 100. Gründungsjubiläum der Schweizer Mustermesse Muba, folgt seither eine Hiobsbotschaft der anderen und der Aktienkurs kennt nur eine Richtung.

Die Muba, einst Publikumsmagnet, wirkte zuletzt wie aus der Zeit gefallen und wurde inzwischen zu Grabe getragen. Die im März wegen der Pandemie abgesagte Baselworld stemmt sich gegen den massiven Ausstellerschwund; Branchenschwergewichte wie Swatch, Breitling und andere Hersteller hatten der Messe schon vor der Corona-Krise den Rücken gekehrt. Doch Alternativen sind rar. Als ökonomischer Flop erwies sich etwa die 2018 mit viel Pomp aus der Taufe gehobene Luxusautomesse Grand Basel. Inzwischen geht es dem Tafelsilber an den Kragen: den Immobilien. Im Januar kaufte die Einwohnergemeinde des Kantons Basel-Stadt, der selbst Großaktionär der Messe und prominent im Verwaltungsrat vertreten ist, der MCH Group zwei Hallen ab. Eine davon mietet die Messe bis 2025 zurück.

Der Preis für eine MCH-Aktie hat sich seit Jahresbeginn halbiert. Im laufenden Jahr erwartet das Unternehmen einen Umsatzeinbruch von 30 bis 40 Prozent oder 130 bis 170 Millionen

Schweizer Franken im Vergleich zu 2019. Mit der Corona-bedingten Absage eigener Messen verliert die MCH Group doppelt – als Veranstalterin und als Vermieterin. Nach roten und tiefroten Vorjahren zeigt sich also kein Licht am Ende des Tunnels. Zwar spricht das Unternehmen aktuell von „starker Liquidität“, aber gemessen wird es daran, wie gut es gelingen wird, die anspruchsvolle Transformation von klassischen Messeformaten hin zu „Plattformen und Communitys“ zu bewältigen.

Zugleich wartet das nächste Dilemma: Je erfolgreicher die Digitalstrategie umgesetzt wird, umso entbehrlicher werden womöglich die eigentlichen Messen. In diesem Kerngeschäft ist die MCH Group zwingend auf Erfolge angewiesen, denn über eine komplette Ausgliederung der Art Basel und der Baselworld aus dem Portfolio wird nicht mehr nur hinter vorgehaltener Hand gesprochen. Als Interessent gilt seit geraumer Zeit der russische Investor und MCH-Aktionär Sergey Skaterschikov.

Doch in diesen turbulenten Zeiten muss nicht nur die Art Basel selbst umdisponieren und dabei die Pferde im Galopp beschlagen. Nachgezogen haben auch die Parallelmessen. Für die neu terminierte Liste müssen alle Dauermieter im Werkraum Warteck ihre Sommerferien von Juni auf September verschieben, weil sie sämtliche Ateliers und Werkstätten für die Messe räumen. Und die Kunstbuchmesse I Never Read muss alternative Räume für den Herbsttermin finden. Folgeschwer ist die Ausnahmesituation auch für die Museen am Rheinknie, die ihren Ausstellungsplaner wie üblich auf die Art Basel zugeschnitten haben. So plant die Fondation Beyeler in Riehen bei Basel eine große Schau zu Francisco de Goya, die ursprünglich für Mai bis August angesetzt war – und damit den jetzt avisierten neuen Messetermin verpassen würde. Das Kunstmuseum Basel hatte



Unlimited: Die Galerie Eigen + Art zeigte 2019 eine Installation von Olaf Nicolai

für Juni vier Ausstellungen im Programm, darunter mit Kara Walker und Tacita Dean. Und das Vitra Design Museum in Weil am Rhein plante ursprünglich, die aktuelle Ausstellung „Home Stories“ (wie passend in diesen Zeiten!) nur bis Ende August zu zeigen. Nun rotieren alle Institutionen, um ihre Agenda auf die Schnelle anzupassen.

Ob allerdings eine Veranstaltung wie die Art Basel mit 90.000 Besucherinnen und Besuchern im September tatsächlich stattfinden können, ist derzeit noch völlig offen. Erleben wir das schlimmste Szenario, dann wird das Jubiläumsjahr eine Nullnummer.

Am Ende könnten alle vom Regen in die Traufe kommen: Derzeit ist die schlimmste Nachricht für die Crème de la Crème der Kunstgalerien, dass es noch keine verlässlichen Neuigkeiten zur diesjährigen Ausgabe der Art Basel gibt. Ende März wurde die wichtigste Kunstmesse der Welt, auf der 250 führende Galerien aus fünf Kontinenten rund 4000 Künstler repräsentieren, von Juni auf September 2020 verschoben.

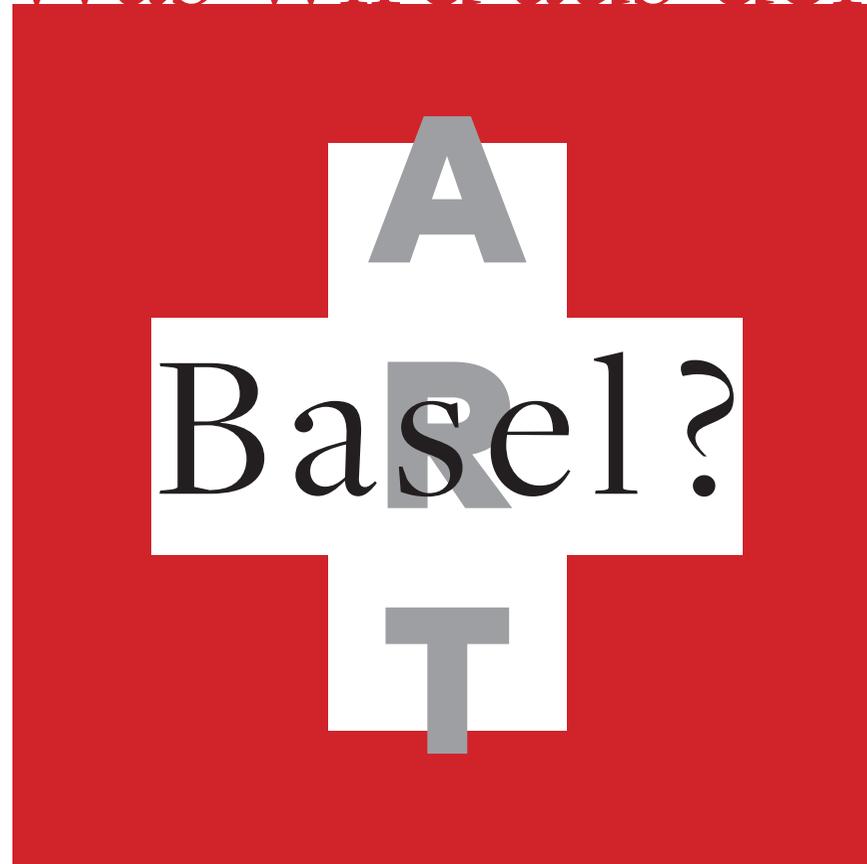
VON TILO RICHTER

Nach den jüngsten Entscheidungen des Schweizer Bundesrats sind Großveranstaltungen mit mehr als 1000 Personen bis 31. August verboten. Daraus zu schließen, dass genau solche Events, zu denen die Art Basel mit jeweils rund 90.000 Besuchern zählt, ab September erlaubt seien, wäre jedoch mehr als blauäugig. Problematisch sind die Publikumsdichte, die engen Kontakte und nicht zuletzt die Internationalität mit den damit verbundenen Reiseaktivitäten. Unklar ist im Moment nicht nur, wie die Gäste anreisen könnten, noch wie organisiert wird, wie die auszustellenden Kunstwerke rechtzeitig nach Basel kommen. Um Kapazitäten im ausgedünnten Frachtflugkalender zu bekommen, müssten schon bald verbindliche Entscheidungen fallen.

Das nächste Problem trifft dann das Personal der Galerien: Gelten auch im Herbst Quarantänevorschriften für Reisende, die wieder in ihre Heimat zurückkehren, dürfte es kompliziert werden. Eine weitere Verschiebung in den späteren Herbst ist aber fast unmöglich und würde zu Terminkollisionen führen, die niemand braucht. Im Oktober stehen die Frieze in London und die Fiac in Paris an. Und über die Art Basel Miami Beach im Dezember spricht im Moment vorsichtshalber niemand.

Für die Galerien ist die Art Basel mit erheblichem finanziellem Aufwand verbunden. Für jeden Quadratmeter Standfläche müssen rund 1000 Euro berappt werden, hinzu kommen Reise- und

Was wird aus der



Die wichtigste Kunstmesse der Welt wird die Corona-Pandemie überleben – aber wie? Eine Absage für 2020 wird immer wahrscheinlicher

Transport-, Zoll- und Versicherungskosten sowie Spitzenpreise in den Baseler Hotels und Restaurants. Das alles in die Waagschale zu werfen, ohne zu wissen, ob die interessanten Museumsleute und Sammler tatsächlich kommen können und wollen, bedeutet ein großes Risiko.

Der Baseler Galerist Stefan von Bartha ist „größter Fan der Art Basel“, seine Galerie ist wie die Messe 50 Jahre alt. Ohne eine offizielle Absage muss er den Messeauftritt vorbereiten und parallel einen Plan B für den Fall, dass sie nicht

stattfindet. Dabei betont er, wie professionell die Messedirektion um Marc Spiegler mit den Ausstellern kommuniziert, obwohl sie mit den gleichen Unwägbarkeiten leben muss. Vorerst ist der Meldeschluss vom 1. Mai auf 1. Juni verschoben – in der Hoffnung, dann mehr zu wissen. Zugleich verzichtet die Messe auf eine Menge Geld: Bereits gezahlte Standgebühren für Hongkong werden auf 2021 übertragen und die neuen Online Viewing Rooms für die Art Basel können die Galerien gratis bestücken.

Eine Absage der Art Basel 2020 wäre in jedem Fall die nächste Eskalationsstufe für die MCH Group, die schon seit 2017 in schweren Turbulenzen ist. Dem Ausfall der Messe in Hongkong im März folgte das Aus für die Uhren- und Schmuckmesse Baselworld, die im Mai hätte stattfinden sollen. Streicht nun das Flaggschiff Art Basel die Segel, fehlen der Messegesellschaft nicht nur viele Millionen Franken in der Kasse, sondern vor allem auch das Vertrauen der Märkte. Selbstverständlich kann man die MCH nicht für die Corona-bedingten Ausfälle des laufenden Jahres verantwortlich machen, aber sie treffen das Unternehmen im denkbar ungünstigsten Moment. Nach gigantischen Verkäufen von messeeigenen Immobilien kommt es 2020 im schlimmsten Fall zu gravierenden Komplettausfällen. Diese kann die in Angriff genommene Digitalisierung nicht ausgleichen. Für die Messegesellschaft geht es ums blanke Überleben.

„Die Art Basel ist existenziell für die MCH Group“, betonen die Entscheider des Unternehmens, die im Moment so wenig selbst entscheiden können. Dass die Art Basel das Potenzial hat, ihr 50. Jubiläum zu überleben, steht außer Frage. Viel weniger klar ist, ob sie als Teil der Gruppe weitermachen wird. Die Muttergesellschaft laboriert an Malaisen, die einzeln überwindbar, in ihrer Summe aber verheerend sein könnten. Da ist zum einen die enge Verbandelung mit dem Staat: Der Kanton Basel-Stadt hält als Steuergeld-Großaktionär zwei politisch besetzte Verwaltungsratssitze. Und zum anderen der private Investor Edward Lee, der die Holding mit Anträgen auf Sonderprüfungen, Transparenz und Statutenänderungen beschäftigt und wohl eine Zerschlagung des Messe-Dinosauriers im Auge hat. Schließlich ist der schon länger kritisierte Verwaltungsrat mit der Neuausrichtung seiner Strategie und verschiedenen Personalwechslern zwar in die richtige Richtung abgelenkt – vermutlich aber eine Ausfahrt zu spät. „Die Baselworld, wie wir sie kannten, wird es nicht mehr geben“, konstatierte MCH-VR-Präsident Ueli Vischer gegenüber den Baseler Medien.



Bei der Schlüsselübergabe des neuen Basler Messe-Zentrums an den damaligen MCH-Group-CEO René Kamm schien die Zukunft rosig.

Bild: Ken (11. Februar 2013)

Roter Teppich für einen Investor

In einer Blitzaktion soll der Grosse Rat sein Einverständnis für einen Teilausstieg aus der MCH Group geben.

**Andreas Schwald
und Christian Mensch**

Nun kann es nicht schnell genug gehen. Noch vor der Sommerpause muss die Basler Regierung vom Parlament die Zustimmung einholen, damit beim Basler Messekonzern MCH Group alles anders wird: Ein neuer Investor soll mit einem Anteil von rund dreissig Prozent dem Unternehmen neue Mittel und neuen Schub verleihen.

Bei der Aufstockung des Aktienkapitals, die damit verbunden ist, soll Basel-Stadt nicht mitziehen. Damit würde die bestehende Sperrminorität von 33,5 Prozent aufgeben.

Der Messekonzern treibt den Umbau der Eigentümerschaft schneller voran als erwartet. An einer ausserordentlichen Generalversammlung soll der historische Schritt vollzogen, die Fünf-Prozent-Beschränkung für private Aktionäre aufgehoben und der Verwaltungsrat gleichzeitig verkleinert werden. Der neue Investor soll drei Sitze bekommen und damit gleich viele erhalten, wie für die öffentliche Hand reserviert bleiben.

Das sind einige der Bedingungen, damit der Deal mit dem geheimgehaltenen Investor überhaupt gelingen kann. Mit diesem seien die Verhandlungen weit vorangeschritten. Unterschrieben ist noch nichts.

Die Änderungen sind einem knappen, achtseitigen Ratschlag der Basler Regierung zu entnehmen, der seit gestern ohne Ankündigung auf der Website des Kantons aufgeschaltet ist. Kommuniziert wurden die Neuerungen vor Börsenöffnung allein durch die Medienabteilung der MCH Group. Wirtschaftsminister Christoph Brutschin (SP), der zusammen mit Finanzdirektorin Tanja Soland (SP) die Regierung im Verwaltungsrat der MCH

Group vertritt und das Dossier politisch führt, informierte nur einige Grossräte persönlich, darunter die Mitglieder der zuständigen Kommission. Diese muss das Geschäft jetzt sehr schnell behandeln. Schon in der Sitzung vom 24. Juni soll der Ratschlag vom Parlament abgesegnet werden.

Tatsächlich hat selbst die Regierung in Windeseile entschieden. Den abschliessenden Beschluss zum Ratschlag traf der Regierungsrat an seiner Sitzung vom 2. Juni, wie Brutschin sagt. Dass die Kommunikation der Messe überlassen worden ist, begründet er so: «Die Information musste aufgrund von Auflagen der Börse durch die MCH Group erfolgen.»

Die grosse Unbekannte im Geschäft bleibt der Investor. Der Name desjenigen oder derjenigen, der bei der MCH Group einsteigen gedenkt, werde nach

«Der Name des Investors muss noch vertraulich bleiben.»



Christoph Brutschin
Regierungsrat Basel-Stadt

erfolgreichen Verhandlungen kurz vor der kommenden Generalversammlung kommuniziert. Das Parlament soll einem Financier den Weg bereiten, von dem es gar nicht weiss, um wen es sich handelt.

Der neue Investor muss sich verpflichten

Brutschin geht nicht davon aus, dass dies zum Hindernis wird: «Die Mitglieder des Grossen Rates können wohl einschätzen, dass Verhandlungen zwischen der MCH Group und einem Investor geführt werden müssen, ohne dass dieser bekannt gegeben wird.» Die Verhandlungen würden zurzeit laufen und das betreffe auch die vorgesehene Höhe der Investition.

Brutschin betont: «Der jetzt beim Grossen Rat beantragte Verzicht auf das Bezugsrecht des Kantons Basel-Stadt bei einer Kapitalerhöhung macht den Einstieg eines Investors erst möglich.» Dieser habe auch Versprechungen abzugeben: Die rentablen Messen und Kongresse müssen weiterhin in Basel und Zürich stattfinden und ihren volkswirtschaftlichen Nutzen entfalten können.

Der Regierungsrat sieht die Interessen der öffentlichen Hand auch dadurch gewahrt, dass Basel-Stadt zusammen mit dem Kanton und der Stadt Zürich eine Sperrminorität von 33,3 Prozent der Aktien behalten will. Gänzlich ausscheiden wird dafür der Kanton Basellandschaft, der heute 7,8 Prozent der Aktien hält.

In einem ersten Schritt würde der Aktienanteil der öffentlichen Hand somit unter 30 Prozent fallen, wenn Basel wie die beiden Zürich auf ihre Bezugsrechte verzichten. Doch in einem zweiten Schritt sollte Basel-Stadt ein 30-Millionen-Darlehen, das für den Bau des Mes-

sezentrums gewährt worden war, in Eigenkapital umwandeln. Damit steige der Gesamtanteil der öffentlichen Hand wieder auf ein Drittel.

Über diesen zweiten Schritt soll erneut das Basler Parlament entscheiden – voraussichtlich im Herbst. «Im zweiten in Aussicht gestellten Ratschlag wird auch der Investor, so es zu einem Einverständnis kommt, bekannt gegeben werden können», so Brutschin. Messesprecher Christian Jecker sagt, dass die MCH Group mit den Restrukturierungsschritten vor allem die in den vergangenen Monaten bereits mehrfach umrissenen Strategieveränderungen umzusetzen gedenkt.

Überrascht und etwas ungläubig, dass konkret mit einem Investor verhandelt werde, ist dagegen Erhard Lee. Der Zürcher Vermögensverwalter beherrscht rund zehn Prozent der

«Es braucht derzeit gar keinen neuen Investor.»



Erhard Lee
MCH-Group-Aktionär

Aktien und hat den Konzern in den vergangenen Monaten zur Beantwortung unbequemer Fragen und zur Durchführung einer ausserordentlichen Generalversammlung gezwungen. Mit der Forderung nach einer Sonderprüfung der jüngeren Misserfolge ist er allerdings gescheitert.

Der Druck von Baselland auf die MCH Group

Lee befürchtet, dass der Investor die Schwächephase der MCH Group nutzt, um sich zu einem günstigen Preis einzukaufen. Dabei bestehe derzeit gar nicht die zwingende Notwendigkeit, einen Investor an Bord zu holen. Zwar hat das Unternehmen eine tiefe Eigenkapitalquote, doch es verfügt weiterhin über genügend flüssige Mittel, um auch in den nächsten Monaten liquide zu sein. Diese Botschaft hat zuletzt auch mehrfach Bernd Stadlwieser, CEO der MCH Group, in Interviews verbreitet.

Selbst die 100-Millionen-Obligation, die von der MCH Group 2023 zurückbezahlt werden muss, sei gemäss Lee kein Problem. Den kurzfristigen Handlungsdruck auf den Messekonzern verantwortete vielmehr der Kanton Basellandschaft. Unproblematisch ist zwar der anvisierte Verkauf des Aktienpakets, problematisch sind aber die Darlehen, die der Landkanton im Zusammenhang mit dem Messeausbau gewährt hatte. Diese sind noch ausstehend. Dabei handelt es sich zum einen um ein 30-Millionen-Darlehen, dessen Rückzahlung in zehn Raten erfolgen soll, die derzeit gestundet sind. Fällig wird zum ändern aber ein zweites 35-Millionen-Darlehen – und zwar bereits im kommenden März. Davon ist im knapp gehaltenen Ratschlag an den Grossen Rat allerdings nichts zu lesen.

Basel Stadt Land Region

Absage der Art Basel: Düstere Befürchtungen aus der Kunstwelt

«Schwere Zeiten» Sammler und Galeristen machten in Gesprächen klar: Die Messe wäre in diesem Jahr nur ein Schatten ihrer selbst gewesen. Die Streichung des Goldesels verstärkt die Krise der taumelnden Besitzerin MCH Group weiter.

Lange galt der Herbst als Jahreszeit der Hoffnung, die Bestrebungen gross, die Sehnsucht wohl noch grösser. Nun musste die Art Basel einsehen: Die Zeit reicht nicht, eine Durchführung der grössten Kunstmesse der Welt (und auch der Schwesternmesse Design Miami Basel) wäre mit zu vielen Risiken verbunden. Eine Absage, die schwer wiegt – und doch etwas überraschend kommt, hat doch der Bundesrat noch nicht über weitere Lockerungsschritte informiert.

Doch die Befürchtungen der Anspruchsgruppen waren vielseitig. Marc Spiegler, Global Director der Art Basel, sagt auf Anfrage: Zahlreiche Sammler könnten sich nicht vorstellen, bereits im September wieder zu reisen. Und viele Aussteller seien auch über die wirtschaftlichen Auswirkungen einer solchen Veranstaltung besorgt – da viele Galerien bereits jetzt unglaubli-

che Anstrengungen unternähmen, um den Betrieb aufrechtzuerhalten. Spiegler sagt: «Sie machten sich Sorgen, dass Sammler nicht kommen würden. Das wurde uns in vielen Gesprächen bestätigt.»

Die Botschaft war klar: Man befürchtete, die Messe wäre in diesem Jahr nur ein Schatten ihrer selbst. Nun gilt der Fokus zunächst den virtuellen Online-Viewing-Rooms, die im Juni stattfinden werden. Aber Spiegler sagt, dass diese eine physische Veranstaltung nie ersetzen können – und die Onlineplattform ja auch als Ergänzung konzipiert wurde.

Der Glaube an die Zukunft

Fakt ist: Auch übers Internet lässt sich Kunst verkaufen, das habe die Corona-Pandemie bereits gezeigt, wie Spiegler erklärt. Aber er sagt ebenfalls: «Wir glauben nach wie vor an die Zukunft globaler Kunstmessen wie die Art

Basel. Dieses Feedback erhalten wir auch von unseren Ausstellern, Partnern und Sammlern.» Das Bedürfnis und Interesse sei weiterhin da – vielleicht sogar noch mehr als vor der Krise.

Das klingt wunderbar für die Zukunft, aber momentan ist Gegenwart – und die präsentiert sich düster. Spiegler sagt: «Natürlich sind es auch für uns schwere Zeiten.» Selbst der Goldesel muss also schwer schnaufen: Die Art ist nach der Beerdigung der Baselworld die letzte verbleibende Veranstaltung von Weltrang für die Besitzerin MCH Group – und auch die finanziell wichtigste für die Gruppe.

Das Überleben sei aber auch ohne Messen bis Ende Jahr gesichert, wie CEO Bernd Stadlweiser vergangene Woche im Interview gesagt hat. Allerdings werde es dann zu Entlassungen kommen. In welchem Ausmass, sei noch nicht klar.

Die Gruppe kann kaum mehr auf Einnahmen hoffen und braucht dringend frisches Kapital.

Der Druck für den Messekonzern, das ist klar, steigt aber weiter enorm. Die Gruppe kann dieses Jahr kaum mehr auf Einnahmen hoffen und braucht frisches Kapital jetzt umso dringender. Ein privater Geldgeber ist die letzte Rettung für die aus den Messegesellschaften in Basel und Zürich fusionierte Gruppe. Sprecher Christian Jecker sagt der



Wichtig für die MCH Group: Die Art Basel. Foto: Carlos Barria (Reuters)

«SonntagsZeitung», dass die «Gespräche mit Investoren von der Art-Absage nicht betroffen sind und die Verhandlungen davon unberührt weiterlaufen».

Die öffentliche Hand will keine Millionen mehr nachschieszen. Basel-Stadt ist lediglich zur Umwandlung eines nachrangigen 30-Millionen-Darlehens in Eigenkapital bereit, das sie sonst ohnehin verloren geben müsste. Stadt und Kanton Zürich schuldet die Gruppe dagegen nur kleine Beträge. Die entscheidende Rolle spielt der Kanton Basel, dem die Messe insgesamt 65 Millionen Franken schuldet. Mitte März 2021 muss die Rückzahlung beginnen.

Bislang hat der Landkanton sich jedoch noch nicht dazu geäussert, wo für ihn die Schmerzgrenze zur Rettung des Messekonzerns liegt.

Sebastian Briellmann

Definitive Absage der Art trifft auch die Nebennessen hart

Die Design Miami hat das Handtuch schon geworfen – andere wie die «Liste» erwägen eine Durchführung mit abgespecktem Programm.

Jetzt ist es definitiv: 2020 findet keine Art Basel statt. Die wegen der Coronapandemie bereits vom Juni auf September verschobene Kunstmesse ist ganz abgesagt worden. Die Messe Schweiz teilte am vergangenen Samstag mit, die Risiken einer Durchführung seien für alle Beteiligten zu gross. Auch würden die Behinderungen im Reiseverkehr anhalten. Die Veranstalterin vermisst zudem verbindliche Regelungen für Grossevents in der Schweiz.

Im Schlepptau der Art haben sich in den vergangenen Jahren

rund ein Dutzend bedeutende Begleitmessen und -veranstaltungen etabliert, die parallel zur Kunstmesse stattfanden. Viele von ihnen hatten sich auf das September-Ersatzdatum der Art eingestellt und müssen jetzt, nach dem Wegfall des Zugpferds, selber über die Bücher.

Die «Liste» braucht noch eine Woche Bedenkzeit

Bereits abgesagt hat die Design Miami Basel, das berichtet das Kunstnetzwerk «Artnet». Die Veranstalter seien jedoch zuversichtlich, die Schwestermesse

im Dezember in Miami abhalten zu können.

Die Liste Art Fair Basel, die seit 1996 stattfindet, erwägt eine Durchführung in reduziertem Rahmen. Direktorin Joanna Kamm schreibt auf Anfrage, «ob eine verkleinerte Ausgabe der «Liste» unseren jungen Galerien und Künstlern in diesen extrem schwierigen und herausfordernden Zeiten wirklich helfen würde. Dafür brauchen wir eine weitere Woche, um unsere endgültige Entscheidung bekannt zu geben.» Unabhängig davon, ob

physisch etwas stattfindet, plant man für September die Onlineplattform «Liste Showtime».

Trotzdem ein Hauch von Art – dank Plakate

Sven Eisenhut, Direktor der «Photo Basel», die im Volkshaus beheimatet ist, sagt, man warte den Entscheid von «Liste» und «Volta» ab. «Vielleicht machen wir etwas Kleines im September. Aber eine Messe im gewohnten Rahmen im Volkshaus – das sehe ich derzeit nicht.» Für die Galerien habe man für die ursprüngliche Dauer der Art vom

17. bis 21. Juni eine 3D-Ausstellung erarbeitet. «Aber nur virtuell geht es halt trotzdem nicht: Kunst kaufen und verkaufen – das ist und bleibt etwas Persönliches.» Eisenhut spielt mit dem Gedanken, im September etwas als Ersatz in Berlin auf die Beine zu stellen. «Gar nichts machen ist keine Option.»

Schon entschieden hat sich «I Never Read»: Die Kunstbuchmesse, die im neunten Jahr steht, hält am Datum im September fest. Sprecherin Jenni Schmitt sagt auf Anfrage: «Wir können noch nicht genau sagen,

wer alles teilnimmt, aber es wird sicher etwas geben.» Die Messe macht sich schon ab kommenden Mittwoch im öffentlichen Raum bemerkbar. Die Reklameflächen, die man bereits für den ursprünglichen Termin gebucht habe, würden 59 Kunstschaffenden zur Verfügung gestellt.

Auch wenn die nächste Art Basel erst vom 17. bis 20. Juni 2021 stattfindet: Etwas Artluft umweht die Stadt auch in diesem Sommer – dank der findigen Aussteller.

Benjamin Wieland

Seit fünfzig Jahren auffällig

Eigentlich wollte die Art Basel in diesem Jahr ihr großes Jubiläum feiern. Doch dann wurde die Kunstmesse wegen der Corona-Pandemie zunächst verschoben und nun abgesagt. Ein Nachruf zu Lebzeiten

Manche erinnern sich noch wie an die erste Liebe. Alles so fern, vage, vernebelt vom Stau der vielen Jahre. 1970, Anfang Juni. Es war wie heute, Frühsommer, ein wenig unbeständig. Man stand mit seinem roten Katalogbuch in der Halle und wusste noch nicht so recht, auf welchen Wegen und Abzweigungen man die verwirrenden Auslagen der neunzig Galerien und zwei Dutzend Verleger begutachten sollte. Art Basel. Kunstmesse. Premiere eines ganz neuen Veranstaltungstypus.

VON HANS-JOACHIM MÜLLER

So ganz stimmt es nicht. Es gab schon den Kölner Kunstmarkt, seit 1967. Aber der war anders, kleiner, exklusiver, zugeschnitten auf die rheinische Szene, mit ein paar Gästen aus München, Berlin, Hannover. Die Baseler Einladung war offen. Aus zehn Ländern kamen die Teilnehmer, man sprach Französisch, Italienisch, Englisch – eine ganz neue Erfahrung in einem Europa, das nach den grenzenlosen Emanzipationsbewegungen der Jugend gerade dabei war, sich wieder national zu sortieren.

Wobei es ja noch heute verwundert, dass das Modell einer internationalen Kunstmesse ausgerechnet in Basel entworfen worden ist. In einer Stadt also, die, was Galerien und Kunstmarkt anbetrifft, tiefste eidgenössische Provinz war und blieb. Aber natürlich gab es schon auch die Idee, die unmittelbare Nähe zu Frankreich und Deutschland auszunützen und das ominöse internationale Kunstkapital in die wohlhabende Stadt zu locken.

Trudi Bruckner und Balz Hilt, Stammhalter der lokalen Galerieszene mit treuer Gefolgschaft in der Stadt, waren die Ersten, die den Kontakt zur Baseler Messegemeinschaft aufnahmen. Vom dritten Meeting an war Ernst Beyeler dabei, der noch am Anfang seiner Karriere als Kunsthändler stand, aber für seine zahlungskräftige Klientel schon weltweite Connections pflegte. Mit ihm im Boot wollten die Messenanager ihre Skepsis überwinden und den Versuch zumindest einmal wagen.

Den Start-Ziel-Sieg vorauszusagen hätte sich niemand getraut. Es dauerte keine fünf Jahre, dann gab es schon den Numerus clausus, der die Masse der Bewerber bei dreihundert halten sollte. Und wenn man in der Schweiz auch stets diskret mit Umsatzzahlen umging – im Gegensatz zu Köln, wo rheinischer Charme schon zum Auftakt den Millionenrekord vermeldete –, dann sind von den Pionierjahren doch nur zufriedene Gesichter in Erinnerung. Aufs Ganze gesehen wird das so bleiben. Ein stolzes halbes Jahrhundert lang festigte sich der Ruf der Art Basel als der internationalen Kunstmesse schlechthin. Dass sie (wie schon die Filialveranstaltung in Hongkong) coronabedingt abgesagt wurde, bedeutet keineswegs, dass sie nicht fröhlich wiederauferstehen kann.

Langsam, stetig, ohne allzu viel Überschüsse an planerischer Fantasie, immun für die Großsprech der Konkurrenz ringsum und doch wach und weich reagierend auf die enormen Beschleunigungen des Kunstbetriebs hat man die Art Basel zum Markenartikel kultiviert. Mit jener Erfolgsstureheit schließlich, die auch das selbstbewusste Land zur globalisierungstüchtigen Weltinsel gemacht hat. Anders als die Kölner sind die Schweizer nie von Selbstzweifeln befallen worden. Zu keinem Zeitpunkt in der fünfzigjährigen Geschichte wäre man auf die Idee gekommen, die Dinge von Grund auf neu bedenken zu müssen. Warum denn auch, wenn alles so famos läuft, wenn die Bewerbungseingänge fast vierstellige Zahlen erreichen, und man bequem die bestgeeigneten Kandidaten aussuchen kann?



Erste Art Basel im Jahr 1970: Besucher betrachten „Text-segel“ von Ferdinand Kriwet, den „Truppenverbandsplatz“ von Dieter Reick und „Gluecksklee-Dose“ von Thomas Bayrle



Der Künstler Henry Moore steht am 9. Juni 1970 auf der Art Basel neben seiner Bronzeskulptur „Seated Nude“

”

MESSE IST DER ORT, WO SICH DIE KUNST IM OUTFIT CHANGIERENDER GEGENWART ALS ZEITDESIGN, ALS DEKORATIVE VERSUCHUNG DER ANEIGNUNG ANBIETET

Dabei war es gar nicht Geld allein, was die Messe so unverzichtbar gemacht hat. Dass sie mitverantwortlich ist für den Boom des Kunsthandels und Kunstsammelns wird keiner bestreiten. Man könnte sagen, die Art wurde zum verlässlichsten Konjunkturprogramm für den globalisierten Kunstmarkt. Und doch ist das nur das eine. Das andere, dass sie wie kein zweiter Spielort dem Prestige der Gegenwarts-kunst aufgeholfen hat. Hier in Basel fand die eigentliche Infektion jener Milieus statt, die ihr Theater-Abo schon hatten und ihren Bayreuth-Sommer auch, aber von der sozial bindenden Kraft der Gegenwartskunst noch nicht so viel verspürt hatten. Spätestens Anfang der Achtzigerjahre verwandelte sich der Finanzplatz Kunstmesse zur schönsten Bühne für die Gruppen-Figur des entfesselten Kulturmenschen, jenen ambulanten Vertreter der Füllmasse „Publikum“, wie er vorgestern bei Wenders im Kino saß, gestern bei der Sloterdijk-Lesung in der Buchhandlung und heute mit rosafarbenem Binder und groß gemustertem Beinkleid in die Messehallen zur Art einfällt.

Nie sind es ja nur die Spezialisten gewesen, nur Galeristen, Agenten, Museumsleute, Kritiker, die den Bestand dieser Messe garantiert haben. Noch entscheidender wurden jene neuen Eliten, die die anarchische Buntheit begierig in ihr Lebensgefühl integriert haben. Kunstmesse, das meint eben viel mehr als nur Handelsplatz. Kunstmesse, das ist der Ort, wo sich die Kunst im Outfit changierender Gegenwart, als Zeitdesign, als große dekorative Versuchung der Aneignung anbietet. Was an der Kunst befremdlich war, das ist vollends im Erlebnis ihrer vitalen Zeitgenossenschaft aufgegangen.

Dabei gab es immer wieder Kritik am Lauten, Indiskreten, Überfüllen, Masenhaften, am unvermeidlichen Qualitätsgefälle. Als seien Messen Regieereignisse und nicht bloß Summen von Zufällen, Spekulationen, klugen Einschätzungen und verpatzten Einsätzen. Womöglich hat aber gerade das die unvergleichliche Erfolgsgeschichte garantiert: die Unübersichtlichkeit und Undurchschaubarkeit, der Zwang, alte Kriterien immer neu zu verhandeln.

1983, bei der Eröffnung der 14. Art, ging der Museumsmann Werner Schma-

nisch. Aber falsch ist ja nicht, dass man nur auf einer Kunstmesse wie der Art, wo sich die Kunst mehr noch als bei jeder Weltmeister-Auktion als hochspekulative Ware prostituiert, diesen ihren Warencharakter auch gut und gerne vergessen kann. Je selbstverständlicher sich die internationale Galeristschar Sommer für Sommer in den Baseler Messehallen einfand, desto gewisser wurde auch, dass weder das Kunstschöne noch das Erkenntnisinstrument Kunst an Bedeutung einbüßen, wenn zugleich ihr Tauschwert verraten wird.

Messen verwischen die Unterschiede zwischen dem Gewichtigen und dem Luftigen, dem Zentralen und dem Randständigen. Sie lassen dem Bewährten und dem Ungeprüften gleichviel Chancen. Sie spiegeln disparate Traditionen und polare Entwicklungen. Und sie wurden so zum eigentlichen Erfüllungsort einer prozessualen Moderne, wo das Paradigma ständiger Selbsterneuerung noch einmal, ein letztes Mal vielleicht, seine grandiose Dynamik entfalten konnte. Rascher als alle Bilanzausstellungen ließ die Art Basel die launischen Zeitgeistreflexe Revue passieren. Alte Meister, junge Trends, postmoderne Neutralität und immer wieder Verführung zum Salon: Das ist Kunstmesse.

Umgekehrt gilt aber auch: Die Messen haben die Kunst verändert, sie zum Auftritt gezwungen. Das Messebild hat nur dann eine Chance, gesehen zu werden, wenn es sich dem Wettkampf stellt. Es muss eine Lust auf Öffentlichkeit vom Kunstwerk selber ausgehen, eine Auffälligkeit, die sich von der Kunstwerk-Masse ringsum nicht einschüchtern lässt. Dass die Kunstentwicklung der letzten vierzig Jahre eine der ständigen Reizverstärkung und Reizüberbietung gewesen ist, hat auch mit der immer perfekter ausgebauten Kunstbühne Messe zu tun.

So verging Art um Art. Und ein Art-Ende ist nicht wirklich vorstellbar. Was aber, wenn dieses Kapitel doch einmal abgeschlossen wäre, Erinnerung nur mehr, eine fernliegende Epoche in der Geschichte der modernen Kunst? Vielleicht würde erst dann vollends sichtbar werden, was diese Epoche eigentlich ausgemacht hat: eine beispiellose Öffentlichkeitserzwingung, die man dem genuin intimen Medium Kunst nie zugehört hätte.

lenbach auf die längst verstummte Kritik ein, um sie in ein emphatisches Plädoyer für das Masseneignis Messe umzubiegen: „Die Kunst als Ware: Ich bekenne gern, damit keine Probleme zu haben. Wir beobachten ja mit Betroffenheit, wie steril, wie stagnierend die Kunst in anderen Systemen ihr Dasein fristet, wo dank der totalen Abwesenheit von Markt, Galerien, Kunstmessen und dergleichen Immobilismus herrscht. Ich ziehe, ich kann es nicht leugnen, die geistige und auch materielle Fluktuation, inmitten derer wir leben, als Ausdruck größerer Freiheit und mit der Chance der Anarchie vor, diese ungezügeltere Mobilität mit ihren Anstößen und ihren Anstößigkeiten, mit all ihren Ausstellungen, ihren Galerien, ihren Auktionen, ihren Messen und ganz einfach mit ihrem dynamischen Prinzip, die Kunst als Ware in Bewegung zu halten.“

Man würde das heute – neoliberal gereift – anders sagen, weniger bekent-

KOMMENTAR

Die Art Basel ist systemrelevant

Als die Baseler Kunsthandels-szene um Trudi Bruckner, Balz Hilt und Ernst Beyeler vor 50 Jahren die Art Basel erfand, war der Blick bereits international und auf die Gegenwart gerichtet. Anschließend dauerte es nur wenige Jahre, bis ihr Rang als wichtigste Kunstmesse der Welt etabliert war.

VON TILO RICHTER

Die Absage der erst von Juni auf September verschobenen Jubiläumsausgabe 2020 aufgrund der Corona-Pandemie trifft deshalb nicht nur die 300 eingeladenen Galerien hart, sondern auch die Muttergesellschaft der Art, die MCH Group AG. Die Holding musste bereits die Ausfälle der Art Basel in Hongkong sowie der Uhren- und Schmuckmesse Baselworld hinnehmen, nun ist auch noch die für sie „essenzielle“ Art in Basel unter die Räder gekommen. Wirklich überrascht hätte allerdings nur ihr Stattfinden. Knapp 100.000 Gäste aus aller Welt in engen Messehallen, auf Vernissagen und Empfängen sind derzeit unvorstellbar.

Tragisch an der Konstellation ist: Die Art-Basel-Equipe um Direktor Marc Spiegler macht alles richtig, pflegt den engen Kontakt zu Museen, Galerien, Sammlern und steht trotzdem unter enormem Druck. Denn die Abhängigkeit der Art von der schlingelnden MCH Group ist zum Risiko geworden. Die von den Kantonen Basel-Stadt und Basellandschaft, der Stadt und dem Kanton Zürich sowie Einzelaktionären getragene Holding schreibt seit 2017 tiefrote Zahlen. Deswegen stehen die öffentlich-rechtlichen Beteiligungen nun auf dem Prüfstand und Mitarbeitende vor Entlassungen. Fließt hier nicht bald frisches Geld, wird es eng für das Unternehmen.

Der Blick der Art Basel richtet sich jetzt zwangsläufig nach vorn: Auf der Agenda stehen die Ableger in Miami im Dezember und in Hongkong im März. In genau einem Jahr soll die Kunstwelt dann endlich wieder nach Basel pilgern, diskutieren, feiern – und kaufen. Was in den nächsten zwölf Monaten passiert, weiß heute niemand. Sicher ist nur, dass das illustre Publikum auf eine Kunstmesse treffen wird, deren Umfeld sich grundlegend verändert hat. Es gibt aber die berechtigte Hoffnung, dass die Systemrelevanz der Art Basel ihr Überleben sichert. Innerhalb oder außerhalb der MCH Group.

Die Online-Art-Basel ist wie Hausaufgaben

Ausgerechnet zum 50. Geburtstag fällt die Art Basel aus. Die Onlineausgabe ist ein trockener Ersatz – nicht nur, weil das Cüpli fehlt.

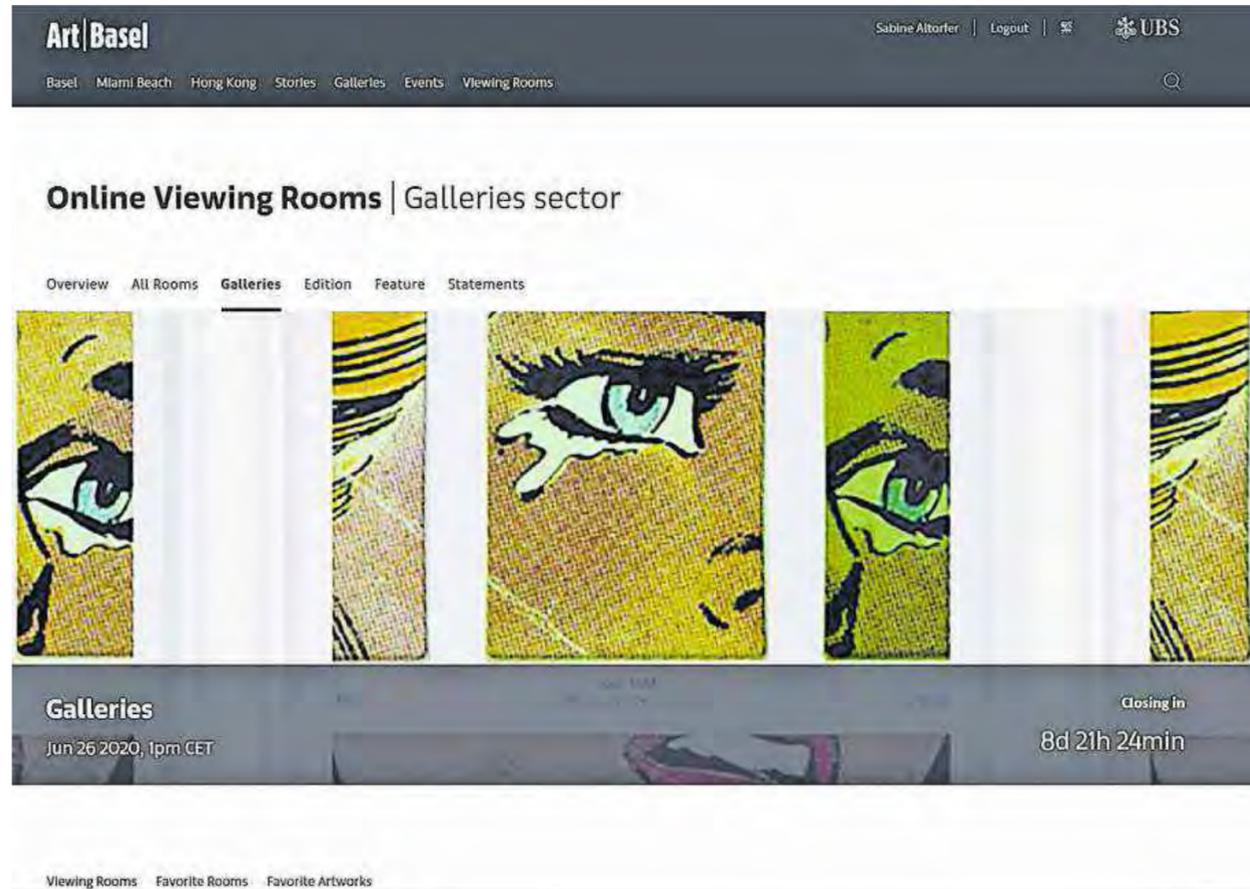
Sabine Altorfer

Wenn dieser Artikel erscheint, sind die ersten Millionen an der Art Basel schon geflossen. Ich würde zum Beispiel gerne mit dem Kauf einer dieser grossartigen Malereien, diese Feier der Farbe, von Katharina Grosse dazu beitragen. Doch ich war zu wenig schnell. Sowohl in der Galerie Nächst Stephan aus Wien wie beim internationalen Grosskonzern Gagosian hiess es «sold». Noch zu haben war das noch interessantere, aus dreieckigen Malflächen geschichtete Werk von Grosse bei der Berliner In-Galerie König (228 000 Dollar). Den Button «Sales-Inquiry», um den Kauf einzuleiten, drückte ich doch nicht. Schliesslich bin ich keine reiche Sammlerin, aber seit Jahren eine gwundrige Besucherin der Art Basel.

Eigentlich ist alles da. Ausser dem Kribbeln

Die Ansage der Art Basel ist 2020 grossartig wie eh und je: 282 führende Galerien aus fünf Kontinenten nehmen an der wichtigsten Kunstmesse der Welt teil. Man ist stolz in Basel, Wörter wie «exciting», «exceptional» und «High Quality» beherrschen die Begrüssung aus Basel. Doch sitzt Art-Basel-Direktor Marc Spiegler während des Begrüssungsempfangs wirklich in Basel? Die Messehalle mit der grossen Uhr könnte er ja überall auf der Welt in seine Zoombegrüssung einblenden.

Aber eigentlich spielt das gar keine Rolle. Denn die Galeristen, Künstlerinnen und die Besucherin sind ja auch nicht in Basel. Alleine hockt jeder irgendwo vor seinen Geräten. Punkt 13 Uhr am Mittwoch beginnt die Art Basel – zumindest für die VIP. So loggt man sich ein – und spürt weder VIP-Atmosphäre



Ob die Tränen auf der Startseite symbolisch gemeint sind? Fotoarbeit (38 000 \$) von Anne Collier bei Anton Kern Gallery. Bild: Screenshot

noch Messefeeling. Nein, das liegt nicht daran, dass ich vor dem Start kein Cüpli im Rundhof geschlürft habe. Aber ich spüre im «Home-Arting» kein Kribbeln, nicht das Jagdfieber der Sammlerinnen und Bildhänger, bei denen man sich ein passant über die Modetrends informieren konnte.

Aber es geht doch um Kunst! Ja, die bekommt man in gewohnt geballter Ladung, aber eben nicht dicht gedrängt und bunt gemischt in den Kojen, sondern separiert präsentiert – per Klick von Galerie zu Galerie

und darin von Werk zu Werk. «Jeder Klick ist eine Entdeckung», werden die US-Sammler Ariel und Daphne Bentata zitiert – im Artikel «How to buy art online», den die Messe neben vielen anderen Artikeln und Video-Talks aufgeschaltet hat. Stimmt. Aber jeder Klick kann auch eine Überforderung sein. Wie soll ich 4000 Bilder durchklicken, wie einen Gesamteindruck bekommen? Kommt dazu, dass die Präsentation der meisten Werke genau gleich aussieht: Man blickt in einen leeren Raum, grauer Boden, weis-

se Wand, darauf wechselt dann virtuell das Bild.

Online Kaufen geht neu auch bei Millionenwerken

Doch hinter fast jedem Werk versteckt sich meist Weiteres: Information über die Künstlerin, Detailaufnahmen oder ein Video, das mich eine Skulptur umschreiten lässt oder in dem die Künstlerin oder der Galerist erklärt. Bei Johann König über Katharina Grosse wirkt das so gekonnt improvisiert und enthusiastisch, dass man am liebsten doch zuschlagen würde.

Die Art Basel ist eine Messe, also geht es hier um Handel. Um den Kunstmarkt, der durch den weltweiten Corona-Lockdown brutal gestoppt wurde. 20 bis 40 Prozent ihres Umsatzes erzielen Galerien an Messen. Das fehlt.

Die Online-Art-Basel bietet also eine willkommene globale Plattform, um wenigstens etwas Umsatz zu generieren, die Löcher zu stopfen. Die Hürde online zu kaufen, hat sich in den Wochen des Entzuges zudem verringert. Unter zehn Prozent lag der Onlineanteil im letzten Jahr – gekauft wurde zudem eher

Art Basel online only

Von Freitag, 19.6., 13 Uhr, bis Freitag, 26.6., ist die Art Basel digital zu erleben (artbasel.com/ovr). 282 Galerien aus fünf Kontinenten präsentieren über 4000 Kunstwerke in vier Sektoren. Dazu gibt es Gespräche, virtuelle Rundgänge, angeboten von der Art Basel und einzelnen Galerien. In 32 Berliner Galerien hat die Art einen analogen Ableger. Gut 20 Schweizer Galerien finden sich auf dem Art-Portal, sie – und alle anderen hiesigen Kunst-Anbieter – kann man übrigens real besuchen. Abgesagt sind im Juni alle Nebennessen in Basel, ob die Liste, die junge Messe, im September stattfindet, ist noch offen. (sa)

günstigere Ware. Doch hört die Signale! Der Artikel war noch nicht fertiggeschrieben, als Hauser & Wirth, einer der globalen Player aus Zürich schon meldet, zwanzig Werke seien verkauft. Auch das grossformatige Gemälde «The Press of Democracy» von Mark Bradford für fünf Millionen Dollar.

Bei den Preisen bietet die Onlinemesse einen grossen Vorteil: Man kann die Galerien nach Preisen filtern. Bei 23 der Galerien gibt es explizit Werke unter 10 000 Dollar. Ebenso im Sektor der jungen «Statements». Das Objekt «Stay home (incense powder): Found Object» von Shreyas Karle kostet bei Grey Noise 500 Dollar.

Bezahlbare Kunst bieten die meisten Schweizer Galerien. Wer sich bei Stampa, Bartha, Linder oder Krupp, bei Karma, Verna, Pia, Mai 36 oder Kilchenmann umsieht, wird fündig. Und man könnte in Basel oder Zürich gar real vorbeigehen.

Leitartikel

Eine Art Entzauberung

Wie unsere Stadt plötzlich nicht mehr wahrgenommen wird, wenn alle Grossanlässe ausfallen.

Jetzt hat also auch noch Roger Brennwald seine Swiss Indoors abgesagt. Fast ist man geneigt zu sagen: War ja klar, dass auch diese Grossveranstaltung heuer ins Wasser fällt. Passt doch ins Bild. Es fügt sich eins zum andern.

Wäre alles den normalen Lauf der Dinge gegangen, hätten wir diese Woche in der BaZ jeden Tag vier Seiten zur Art publiziert. Kommt dazu, dass die Kunstmesse hätte feiern können: 50 Jahre sind seit der Premiere vergangen. Dümmer oder trauriger hätte es also für die Stadt nicht laufen können.

Nach dem ersten Impuls, die Art vom Juni einfach in den September zu verschieben, haben die Verantwortlichen der Messe Schweiz (MCH) vor gut zwei Wochen bekannt gegeben, dass daraus nun nichts wird. Die Begründung: Im Austausch mit den Sammlern, Galeristen

und «Partnern» sei man zur Einsicht gelangt, dass eine Durchführung auch im Herbst nicht opportun sei.

Uhrenmesse, Art, Swiss Indoors, Baloise Session, Grosskonzerte – alles, was unserer Stadt Jahr für Jahr ein bisschen internationales Flair verleiht, ist diesem elenden, ekligen Virus zum Opfer gefallen.

Nun behaupten wir Basler und Baslerinnen ja im Gespräch mit Fremden ganz gerne, uns sei eine gewisse Bescheidenheit und Zurückhaltung eigen. Ganz im Gegensatz zu den Bewohnerinnen und Bewohnern einer anderen, etwas grösseren Schweizer Stadt weiter östlich von uns, die wir dann immer zum Vergleich herbeiziehen.

Das mag stimmen – ist aber auch ein bisschen geheuchelt. Denn wir neigen zwar tatsäch-

Wir mögen die Nase rümpfen über Gestelzte, Geschönte und Geplusterte, aber sie tun uns gut.

lich nicht zu Blingbling und Geprotze. Dass wir furchtbar wichtig sind, eine kleine Weltstadt von Weltrang, ist uns schon klar. Und wir beweisen auch das gerne damit, dass die Welt bei uns haltmacht. Egal ob Nadal und Djokovic, Clapton und Grönemeyer oder Rolex und Bulgari.

Und wenn die ganzen Art-Fuzzis in der Stadt sind, die Gestylten und Coolen, die Schönen und Kreativen, die Gestopften und Berühmten, dann geniessen wir diese

Ambiance, in den paar Tagen, in denen wir die Chance dazu haben. Immer im Wissen: Bei uns ist die Mutter aller Kunstmessen daheim. Hier spielt die Musik.

Wir mögen die Nase rümpfen über Gestelzte, Geschönte und Geplusterte, aber sie tun uns gleichzeitig verdammt gut. Weil Basel mit seinen rund 200'000 Einwohnerinnen und Einwohnern letztlich eben doch nur Kleinstadt ist, bei Lichte betrachtet.

Und wir haben eben ausser Roger Federer und Herzog & de Meuron niemanden von Weltformat, der internationale Aufmerksamkeit auf sich zieht. Unsere Kunst liegt schon eher darin, die, die wirklich etwas können, hierher zu locken, um uns dann ein wenig in ihrem Lichte zu sonnen. Umso mehr sollten wir auf 2021 hoffen. Dass es wieder Swiss Indoors

geben möge, wieder eine tolle Baloise Session, wieder eine Art mit all ihren Facetten, Stars und Nebenveranstaltungen. Denn der Austausch mit spannenden, schillernden Menschen aus New York, London und Shanghai, aus Chicago, Rio und Abu Dhabi, färbt ohne Zweifel auf uns ab. Gibt uns eine gewisse Weltläufigkeit. Und, seien wir ehrlich, wir saugen es wie Nektar auf, wenn wir hören, wie toll unsere Stadt sei, wie schön der Rhein, wie wonderful die Museen...

Jede Geschichte verdient eine Pointe. Auch diese. Nicht vergessen gehen soll hier die Fasnacht, ein Basler Eigen gewächs. Auch sie verleiht uns während dreier Tage Geltung, garantiert uns Aufmerksamkeit. Dann richten sich auch alle Augen auf uns und kommen Menschen aus aller Herren Länder. Da haben wir in Basel tatsächlich etwas

Eigenes, Herausragendes, das aber nicht an einzelne gebunden ist und auch nicht in seiner Existenz bedroht, wenn jemand wegzieht, wegstirbt oder Mist baut, wie die MCH-Verantwortlichen.

Auch sie muss es 2021 unbedingt wieder geben, nicht um wehzuklagen, auch wenn etwas Weltschmerz zur Fasnacht gehört, sondern um der Stadt wieder Lebensfreude einzuhauchen. Und nur schon im Gedanken daran, fangen wir an zu träumen: Ach wie schön es wär, wenn es uns jetzt noch gelingen würde, der neuen, ungenützten, teuren Messehalle 1 sinnvolles Leben einzuhauchen. Basel! World!



Markus Wüest
stv. Chefredaktor

Mathias Balzer

Dieses Wochenende wäre ART Basel, die 50. Ausgabe. Aber erstmals seit einem halben Jahrhundert bleibt der internationale Kunstzirkus aus. Mit einem Online-Format versuchen Messe und Galerien zu retten, was zu retten ist. Aber die Hallen bleiben leer. Die Grossinszenierung der Kunst-Internationale bleibt aus, ebenso die Parade der hippesten Modetrends auf den Trottoirs und in den Bars der Stadt.

Sichtbar wird jetzt, was fehlt ohne ART, aber auch, was trotzdem da ist. Die Summe der Kunst in Basel ist auch ohne Hyperspektakel beachtlich. Die Museen sind geöffnet. Und auch die Galerien laden wieder zum Besuch. Eine gute Gelegenheit also, sich für einmal ohne VIP-Gedränge durch die Stadt treiben zu lassen und in Ruhe Kunst zu entdecken. Auch dabei gibt es die Qual der Wahl. Ein halber Tag reicht nimmer für alles, aber doch für einen selektiven Einblick.

Ware wird Kunst und die Malerei hält die Stellung

Die Galerie Stampa am Spalenberg ist immer ein guter Einstieg. Schon wegen des formidablen Buchshops. Gilli und Diego Stampa waren seit der ersten Ausgabe der ART im Jahr 1970 immer dabei. Ein ungewöhnlicher Juni nun. Die beiden halten trotzdem gelassen und mit Understatement die Stellung. Auch ihre Galerie ist auf der Onlineplattform der ART vertreten. Ihr Netzwerk ist international, und doch schwören sie auf die Präsenz vor Ort. Gilli Stampa kann auch nach einem halben Jahrhundert Galerie-Tätigkeit davon schwärmen, wie sich die Räume mit jeder Ausstellung immer wieder neu aufladen.

Zurzeit hat Erik Steinbrecher diese okkupiert. Im wahrsten Wortsinn. Der in Berlin lebende Schweizer ist immer für Überraschungen gut. Seine Gesamtinstallation ist auf den ersten Blick ein heilloses Sammelsurium des Alltäglichen, als ob sich Brockenhaus, Flohmarkt, Müllabfuhr und Lidl zu einer gemeinsamen Präsentation entschieden hätten. Teppiche, Krawatten, Sonnencreme, arrangierte Drucker, Socken, Messer, Biosaft und Milch: Die Liste ist lang. Nonsense? Bedeutung? Poesie? Das Durcheinander offenbart bei genauer Betrachtung Struktur: im dritten Raum ein Fest der unsinnig-sinnigen Stilleben. Im ersten verströmen Schaufensterpuppen Tristesse, als ob der Konsum-Karneval für immer vorbei sei. Im mittleren Raum breitet Steinbrecher seine Bibliothek aus, stumme Zeugin davon, dass er sich bei all dem sehr viel gedacht hat.

Geordneter geht es am Gernsbach bei Carzaniga zu. Obwohl auch hier die Befreiung von einstigen formalen Dogmen Thema ist. Mit «Focus Sam Francis» zeigt die Galerie Exponenten der abstrakten und informellen Kunstszene der Fünfziger- und Sechzigerjahre. Neben einigen Werken des berühmten Amerikaners Francis gibt es vor allem Schweizer Kunst zu entdecken. Ein wunderbares Gemälde von Matias Specha etwa, viele Werke von Lenz Klotz, in der Abstraktion erstaunlich weit gehende Bilder von Hugo Weber. Kaum ein wichtiger Weggefährte jener Aufbruchgeneration fehlt: Rolf Iseli, Wilfrid Moser oder Werner von Mutzenbecher. Sie alle sind zu einem kleinen Fest der Malerei versammelt.

Galerien-Hopping heisst auch die Kunst des Spaziergangs pflegen. Beispielsweise durchs St. Johann an die Vogesenstrasse, wo Tony Wüthrich seit Jahrzehnten seine Galerie betreibt. Lange Zeit in seinen eigentlichen Wohnräumen, seit 2017 in einem lichten, grosszügigen Anbau. Wüthrich präsentiert derzeit drei Frauen aus drei Generationen. Die jüngste, Sina Oberhänsli, zeigt eine Serie kleinformatiger



Die Galerie Carzaniga am Gernsbach.

Bild: Nicole Nars-Zimmer

Es ist Zeit für einen Kunstspaziergang

Heute wäre eigentlich ART-Basel-Samstag, die Stadt bevölkert von der internationalen Kunst-Schickeria, der Party-Level auf Jahreshöchststand. Aber auch ohne Spektakel, trotz Ausfall der Messe, hat die Stadt viel Kunst zu bieten. Ein Streifzug durch ihre Galerien.



Thony Wüthrich an der Vogesenstrasse.

Bild: Nicole Nars-Zimmer



Die Galerie Gisèle Linder an der Elisabethenstrasse.

Bild: Nicole Nars-Zimmer

«Basel, ein Ort, der auch ohne ART seinen Status als Kunststadt behauptet.»

Porträts. Gesichter von jungen Frauen, den Betrachter anblickend, intim und zugleich zurückhaltend. Eine erstaunlich reife Arbeit der 26-jährigen Künstlerin. Die 13 Jahre ältere Irene Bisang bespielt mit ihrem surrealistischen Bildkosmos eine grosse Wand. Sexualität, Fruchtbarkeit, Spirituelles, Geburt und Tod werden hier mit einer schönen Prise Humor zelebriert.

Die 55-jährige Georgine Ingold, eher bekannt durch ihre expressionistischen Frauenbilder, lässt in einer neuen Serie die Tradition der Landschaftsmalerei neu aufleben. Der nahe Jura oder das Oberengadin sind ihre Motive. Kleine Gemälde mit grosser Strahlkraft.

Eine blinzelnde Eule und ein neuer Kunstraum

Sollte es auf dem Rundgang gewittern, können Sie sich gut ein Taxi leisten. Der Galerienbesuch ist ja gratis. Im Auto ist dann die Kunst des Smalltalks gefragt. Zum Beispiel mit jenem Fahrer, der 1992 aus Bosnien dem Krieg entflohen war und nun mehrmals betont, er wünsche sich eine Schweizerin oder einen Schweizer als Weltpräsidenten – weil die Schweizer, die hätten es einfach im Griff.

Bei Gisèle Linder an der Elisabethenstrasse beschleicht einen die Ahnung, dass der Mensch eben doch nicht alles in den Griff bekommt. Die bei Zürich lebende Video- und Installationskünstlerin Ursula Palla zeigt mit «Jardin infini» eine nächste Stufe ihrer langjährigen Auseinandersetzung mit der Natur. Ihr in Bronze gegossener Distelgarten ist allein handwerklich ein Meisterstück. Die dunklen Pflanzen erscheinen wie Ruinen ihrer selbst, als Hommage an die Vergänglichkeit, als Totem für eine bedrohte Art. Die bewegten Schatten, die ein Video wirft, der äugende Adler in der Ecke verstärken diesen Eindruck.

Auf dem Balkon dann blinzelt uns eine überlebensgrosse Eule zu, als ob sie von einem Geheimnis wüsste, das wir nicht kennen. Vielleicht meint sie jene blubbernde Masse im Souterrain, die erst an Harmloses wie ein Schaumbad oder Wolken denken lässt. Es ist jedoch giftiger Schaum, den die Meeresbrandung an den Strand wirft.

Auf der anderen Rheinseite ist am Donnerstag ein neuer Kunstraum eingeweiht worden. Space 25 ist das neueste Kind des Architekten, Ausstellungsmachers und Künstlers Peter Steinmann. Nach Jahrzehnten als erfolgreicher Architekt hat der 57-jährige vor einiger Zeit seine Bautätigkeit an den Nagel gehängt.

In seinen neuen Räumlichkeiten an der Rebasse, in Nachbarschaft zur Galerie Weiss & Falk, gibt er sieben Wahlbaslerinnen und -baslern Raum. Franziska Furter, Eric Hattan, Claudia & Julia Müller, Boris Rebetez, Jürg Schäuble, Julia Steiner und Steinmann selbst sind vertreten.

Hochwertige, zeitgenössische Kunst aus Basel, ein Ort, der auch ohne ART seinen Status als Kunststadt behauptet.

Murdoch war nur der Anfang – Investoren reissen sich um Art Basel

Bieterkampf um Schweizer Kunstmesse Um die grösste und bedeutendste Kunstmesse der Welt ist ein Bieterkampf entfacht. Denn nicht nur die milliarden schwere Murdoch-Familie interessiert sich dafür. Wer macht das beste Angebot?

Ivo Ruch

Die angeschlagene MCH Group befindet sich schon seit geraumer Zeit in Verhandlungen mit James Murdoch, dem Sohn des einflussreichen Medienunternehmers. Er soll über eine Kapitalerhöhung bei der Messebetreiberin einsteigen. Die MCH Group teilte am Mittwoch mit, dass mit der von James Murdoch gegründeten Lupa Systems LLC Verhandlungen über ein Engagement geführt würden. Die MCH Group werde dann weiter informieren, falls und sobald die Verhandlungen zu einem Abschluss gekommen sind, hiess es.

Gleichzeitig rumort es hinter den Kulissen. Vorbehalte gegenüber Murdoch sowie die politische Gesinnung seiner Familie lösen auch die Befürchtung aus, die Art Basel könnte in den angelsächsischen Raum abwandern. Derzeit finden die drei Ausgaben der Kunstmesse in Basel, Miami und Hongkong statt. Langfristig könnte Basel durch London als Standort abgelöst werden, so die Besorgnis lokaler Politiker.

Art Basel soll 500 Millionen Franken wert sein

Der Basler Grosse Rat hat der Messebetreiberin unlängst den Weg für die Kapitalerhöhung geebnet. Allerdings ohne den Investor zu kennen. Die öffentliche Hand (49 Prozent der Aktien) will die Messestandorte garantieren sowie das lokale Gewerbe unterstützen. Die Hälfte des MCH-Verwaltungsrats sind Delegierte öffentlichrechtlicher Körperschaften.

James Murdoch soll seine Pläne in persönlichen Gesprächen mit wichtigen Exponenten dargelegt haben. Er verfügt über ein breites Netzwerk in der Unterhaltungsindustrie sowie im Bespielen digitaler Plattformen. Seine Investmentgesellschaft Lupa Systems war bisher vor allem in den Bereichen Medien, Nachhaltigkeit, Unterhaltung und Biotech aktiv. Erfahrungen im Kunstmarkt fehlen jedoch.



Die Medienunternehmer haben kaum Erfahrung mit dem Kunstmarkt: Rupert Murdoch mit seinem Sohn James an einem Pferderennen in Cheltenham, England. Foto: Indigo (Getty Images)

Schätzungen schreiben der Art Basel einen Wert von rund 500 Millionen Franken zu.

MCH Group war bei Investoren bislang vor allem wegen der profitablen Art Basel begehrt. Schätzungen schreiben der Kunstmesse einen Wert von rund 500 Millionen Franken zu, das Fünffache des MCH-Börsenwerts. Dieser Wertunterschied löst einen Bieterkampf aus.

Es gibt auch Angebote, die besser sein sollen

Die private Investmentgesellschaft XanaduAlpha bereitet ein Angebot vor, um über die geplante Kapitalerhöhung in MCH Group zu investieren. Es soll um einiges besser sein als die

kolportierten 100 Millionen Franken von James Murdoch.

Geschäftsführerin Annette Schoemmel sagt zur FuW: «Wir haben einen ausgefeilten Plan zur Weiterentwicklung der Art Basel, damit sie ihr Potenzial voll ausschöpfen kann.» Der Plan umfasse neue Produkte und neue Formate für andere Zielgruppen, garantiere aber, die Kunstmesse in Basel zu sichern. Inwiefern das Unternehmen darauf eingeht, ist allerdings fraglich. Ein anderer Investor, der seinen Anteil kürzlich verkauft hat, sagt, MCH habe «null Interesse» an Diskussionen mit ihm

und seinen Partnern gezeigt. «Der Investorensuche von MCH mangelt es an Fairness und Transparenz.»

Widerstand gegen Murdoch-Einstieg

MCH Group ist von den Massnahmen gegen die Coronapandemie stark betroffen: Im laufenden Jahr wird die Messebetreiberin kaum noch Einnahmen generieren. Anfang Monat hat sie die diesjährige Art Basel abgesagt. Nach der Uhren- und Schmuckmesse Baselworld fällt für MCH Group der zweite Event mit internationaler Strahlkraft.

Das Fehlen der Art Basel ist jedoch finanziell ungleich bedeutender. Beobachter rechnen damit, dass die Kunstmesse mit 10 Mio. Fr. den grössten Anteil am Betriebsgewinn (Ebit) leistet.

Ob der Einstieg von Murdoch tatsächlich klappt, ist offen. Erhard Lee, der grösste Privataktionär, hat bereits Widerstand dagegen angekündigt. Seine Chancen, die erforderliche Zweidrittelmehrheit an der ausserordentlichen GV zu verhindern, sind durchaus intakt.

Dieser Artikel stammt aus der «Finanz und Wirtschaft»

Murdochs Interesse an der Art Basel

Art Basel vor Übernahme? Der australische Grossinvestor und Medienunternehmer James Murdoch dürfte eine Mehrheit des Aktienpaketes anstreben. Unklar ist, welche Folgen das konkret für die MCH Group haben könnte.

Mischa Hauswirth

Nachdem bekannt wurde, dass James Murdoch bei der Messe Schweiz Group (MCH) einsteigen will (BaZ berichtete), stellte sich unverzüglich die Frage: Was bedeutet das für die Zukunft der Art Basel? Bleibt sie hier, oder wird sie an einen anderen Ort der Welt abgezogen? Das Wirtschafts magazin «Bloomberg.com» meldete, dass der Kanton Basel-Stadt, der 33,5 Prozent am Aktienpaket halte, bei einer Kapitalerhöhung auf seine Bezugsrechte verzichte, damit ein potenzieller neuer Investor die Mehrheitskontrolle übernehmen könne. Mit anderen Worten: Der Deal dürfte sehr wohl in die Richtung laufen, dass Murdoch die Art Basel übernehmen kann. Details über die Bedingungen sind noch nicht bekannt.

Für Alexander Gröflin, SVP-Grossrat und Mitglied der Finanzkommission des Grossen Rates, zeichnete sich schon lange ab, dass die liquiden Mittel bei der MCH Group allmählich zur Neige gehen und deshalb die Hauptmesse zur Disposition steht. «Ich gehe davon aus, dass der Kanton Basel-Stadt sich als Aktionär mittelfristig wird zurückziehen müssen», sagt Gröflin. «Die öffentliche Hand darf meines Erachtens keine weiteren Steuergelder einspeisen.» Zur Erinnerung: Der Kanton hatte sich mit 100 Millionen Franken am Messeneubau beteiligt. Egal ob der Medienunternehmer Murdoch oder ein anderer Grossinvestor zum Zug komme, Gröflin erwartet, dass in den Verhandlungen eine Standortkomponente «Basel» eingebaut werde, selbst wenn damit nicht abschliessend sichergestellt sei, die Messen in Zukunft nach Basel zu holen.



Die Art Basel ist eine wichtige Plattform für internationale Künstler und Publikumsmagnet für Kunstinteressierte und Händler aus der ganzen Welt. Für Basel wäre ihr Wegzug ein harter Schlag. Foto: Tamedia-Archiv

Ein mögliches Zukunftsszenario ist, dass ein neuer Grossaktionär versucht, durch Allianzen und dem Aufkauf von Aktienbündeln zur Mehrheit zu kommen, um dann den Verwaltungsrat neu zu besetzen. Inwiefern dann weiter Regierungsräte wie zurzeit der basel-städtische Wirtschaftsdi rektor Christoph Brutschin (SP) im Verwaltungsrat sitzen, muss offenbleiben.

Hoffentlich bleibt die Art Basel in Basel

Zurzeit hält der Kanton Basel-Stadt 33,5 Prozent der MCH-Group-Aktien, der Kanton Basel-Landschaft 7,8 Prozent, der Kanton Zürich 4 Prozent und die Stadt

Zürich 3,7 Prozent. Private Investoren halten ebenfalls grössere Aktienpakete wie zum Beispiel die LLB Swiss Investment AG mit 9,8 Prozent oder die Index Atlas AG mit 3,85 Prozent. Dass es zwischen Murdoch und den privaten Investoren zu Gesprächen gekommen ist, um allfällige Allianzen auszuloten, erachten Beobachter als wahrscheinlich. Doch was würde eine Verschiebung der Mehrheitsverhältnisse tatsächlich bedeuten, gerade für die Art Basel und die Stadt? «Ich habe nicht in erster Linie Sorge, dass die Art Basel abwandert», sagt Patrick Hafner, SVP-Grossrat und Präsident der Finanzkommission des Grossen Rates Basel-Stadt. «Mur-

doch will ja nicht irgendwo eine Messe mit diesem Namen veranstalten, sondern er will diese wohl – und hoffentlich – in Basel durchführen. Aber der Investor wird Druck auf die Bedingungen ausüben, zu denen die Art Basel in den Messegebäuden durchgeführt wird.» Das hätte zur Folge, dass die Gewinnmarge der Messe kleiner würde, sagt Hafner.

Hafner hatte schon vor Jahren gewarnt, dass die Regierung es versäumt habe, Frühwarnindikatoren für das Messegeschäft zu installieren. «Die Situation macht zurzeit den Anschein, ein ehemals florierendes Unternehmen wolle sein Tafelsilber verkaufen. Das kann keine

Lösung sein, auch wenn von der Regierung zugesichert wird, eine Sperrminorität am Aktienkapital zu halten.» Wie Gröflin bezweifelt auch Hafner, ob das Mitspracherecht langfristig erhalten bleiben werde, trotz Beteuerungen.

Zürcher Kantonalbank bewertet MCH Group negativ

Ein anderes mögliches Szenario wäre die Umwandlung der MCH von einer Anbieterin von Messen zu einer reinen Immobilienverwalterin. Für Hafner könnte das eine positive Entwicklung sein, wie er sagt. «Voraussetzung wäre aber, dass zum Beispiel die Art Basel in Lizenz und damit finanziell lohnend an einen professionellen Messebetreiber vergeben wird. So ein Konzept ist bezüglich mittel- und langfristigen Auswirkungen aber sehr schwierig einzuschätzen», sagt Hafner.

Mit der MCH und ihrer Zukunft befasst sich auch die Zürcher Kantonalbank. «Wir analysieren natürlich die Situation der MCH Group. Im Moment orientieren wir uns für die Einschätzungen an der offiziellen Information, dass die öffentlich-rechtliche Seite ein Drittel der Aktien halten möchte», sagt Holger Frisch, Leiter Bondresearch bei der Zürcher Kantonalbank. «Inwiefern der Investor James Murdoch sich mit dieser Aufteilung zufriedengibt, lässt sich zurzeit nicht sagen.»

Intern führt die ZKB auch Diskussionen über mögliche Szenarien, unter anderem auch die möglichen Ausgestaltungen einer Kapitalerhöhung sowie den Wandel von Darlehen. «Würde es hier zu Änderungen kommen, müssten wir die Lage wieder überprüfen. Unsere Erwartungshaltung, ist aufgrund der vielen Herausforderungen nach wie vor negativ», sagt Frisch.

Seitenblicke

Braucht Basel die Art Basel?

Jetzt kann Basel beweisen, dass es wirklich eine Kulturstadt ist.

Die Art Basel könnte in diesem Jahr ihren 50. Geburtstag feiern. Doch nach einer Verschiebung ist die wichtigste Kunstmesse der Welt abgesagt worden. Die Gründe sind nachvollziehbar. In diesen Corona-Zeiten ist es unmöglich, Kunst und Kunstinteressierte aus der ganzen Welt für eine Woche nach Basel zu bringen. Nicht nur die Hotels und Restaurants leiden unter der Absage, auch die kulturelle Ausstrahlung Basels ist zweifellos geringer. Die internationale Ausstrahlung von Basel als Stadt der bildenden Künste verstärkte die seit den 1970er-Jahren weltweit führende Kunstmesse Art Basel massgeblich, heisst es im neuen Kulturleitbild, das diese Woche publik gemacht worden ist.

Es ist sicher so, dass die Art Basel viel dazu beigetragen hat, dass die Stadt weltweit im Fokus der Kunstliebhaber steht. Plötzlich wurde Basel in Miami und Hongkong, aber auch in anderen Metropolen ein Begriff,

so wie der FCB in seinen besten Champions-League-Zeiten. Davon profitiert die gesamte hiesige Kulturszene. Und jetzt fehlt also dieser Publikumsmagnet. Die Frage stellt sich, wie Basel als Kulturstadt ohne die Art Basel dasteht. Ist dieses Kunstjahr nun gelaufen, oder zeichnet sich zumindest ein Silberstreifen am Horizont ab? Die Antwort müssen die hiesigen Kulturschaffenden geben. Sie können jetzt beweisen, dass die Art Basel sicherlich ein Zuppferd ist, der Karren aber auch ohne dieses fährt. Die Liste macht es vor und organisiert eine den Umständen angepasste Messe, die vom 17. bis 20. September stattfindet und an der fast 50 Galerien aus 32 Ländern teilnehmen.

Und auch die Museen melden sich eindrücklich zurück. Das Kunstmuseum Basel zeigt einen Ausschnitt aus der gigantischen Fotosammlung von Ruth und Peter Herzog, weitere Exponate sind auch im Historischen

Museum und im Antikenmuseum zu sehen werden. Das Museum Tinguely nimmt mit der Schau «Return to Sender» von Pedro Reyes den Dialog mit Jeannots «Mengele-Totentanz» auf. Deana Lawson trifft in der Kunsthalle mit ihren fotografischen Porträts vom Alltag der Schwarzen in den USA den Nerv der Zeit.

Schliesslich kündigen auch die Galerien im Herbst neue Ausstellungen an. Bereits Ende August dürfen wir von der Kulturstiftung Basel H. Geiger die erste Gruppenausstellung von zeitgenössischer Kunst der Karibik in Europa eröffnen. Basel spielte bei der Kolonialisierung der Karibik eine nicht unbedeutende Rolle. Auch ohne die Art Basel ist Basel für Kulturinteressierte in den kommenden Monaten eine Reise wert. Es stellt sich nur die Frage, ob die Verantwortlichen im Standortmarketing, von Basel Tourismus und das Ressort Kultur im Präsidialde-

partement die entstandene Lücke als Chance zu nutzen wissen. Gerade in dieser schwierigen Zeit ist es notwendig, dass alle Player im Kulturbereich zusammenstehen und Basel als echte Kulturstadt positionieren.

Wichtig ist aber, dass mit Kulturstadt nicht nur die Kunststadt gemeint ist. Mit dem neuen Stadtcasino von Herzog & de Meuron bekommt die Musikstadt Basel ein grossartiges Aushängeschild. Und unter der neuen Intendanz am Theater Basel richtet sich auch dieses Dreipartienhaus neu aus. Von einer Öffnung ist die Rede. Das bietet weitere Möglichkeiten zu einer – auch ohne Corona – längst fälligen, engeren Zusammenarbeit unter den Institutionen. Wobei nicht zuletzt die freien Kunstschaffenden einbezogen werden müssen. Gerade sie leiden am stärksten unter der Corona-Krise. Es ist ein Akt der Solidarität, wenn die subventionieren

Kulturbetriebe mit ihnen kooperieren.

Es ist zu hoffen, dass im Juni 2021 die Art Basel wieder stattfindet. Es wäre verheerend, wenn die Kunstmesse unter dem Einfluss neuer Investoren mittelfristig abwandern würde. Sie schliesst eine Lücke, die auch die Museen, Orchester, das Theater, die freie Szene und die Galerien nicht zu füllen vermögen. Das Ganze macht eben die Kulturstadt Basel aus. Aber das einmalige Aussetzen wird uns die Art Basel nur noch lieber machen. Und es spornet hoffentlich die übrigen Exponenten im Kulturbereich dazu an, zu zeigen, dass sie nicht bloss im Schatten der bedeutendsten Kunstmesse der Welt stehen.



Raphael Suter
ehemaliger
BaZ-Redaktor

Murdoch musste Zugeständnisse an den Messestandort Basel machen

Medien-Mogul steigt bei MCH Group ein Neues Konzept, neue Strategie, viel Zuversicht – die Messe Schweiz hofft mit dem US-Medieninvestor James Murdoch den Weg aus der Krise zu schaffen.

Mischa Hauswirth

Es war wohl nicht übertrieben, als Ueli Vischer, Verwaltungsratspräsident der Messe Schweiz Group (MCH), von «der wichtigsten Entscheidung seit der Gründung des Unternehmens» sprach. Am Freitagmorgen trat Vischer zusammen mit MCH-CEO Bernd Stadlwieser vor die Medien und verkündete offiziell, was schon seit Tagen durchsickerte: James Murdoch, Sohn des australischen Medienmoguls Rupert Murdoch, steigt mit seiner Lupa Systems LLC bei der MCH ein. Mit einem Aktienkapital zwischen 30 und 44 Prozent.

Vischer wählte ungewöhnlich deutliche Worte. «Wir sind zum Sanierungsfall geworden», sagte er, weshalb ein striktes und konsequentes Handeln unabdingbar geworden sei. Auch andere Bewerber interessierten sich für eine Beteiligung. Doch am Ende fiel die Wahl auf Murdoch. «Er investiert bis zu 75 Millionen Franken und lässt sich langfristig binden, will heissen: Er ist eine Verpflichtung eingegangen, nicht bald wieder zu gehen», sagte Vischer.

Begehrtes Know-how

Murdoch selber war nicht in Basel, er wurde via Videobotschaft zugeschaltet. In dieser entschuldigte er sich, dass er nicht habe kommen können und begründete das mit den Corona-Reiserestriktionen. Die MCH sei eine «grossartige Firma», und er wolle dazu beitragen, dass sie auch in der Zukunft von Basel und Zürich aus operieren könne. «Die Welt veränderte sich schon vor Corona und wird sich auch noch weiter verändern», so Murdoch. Was genau er aber für Pläne hat mit der MCH, sagte er nicht.

Fünf Jahre lang mindestens soll Murdoch sein Aktienpaket behalten. Will er dann verkaufen, so muss ein neuer Investor die Verpflichtung für weitere zehn Jahre übernehmen. So jedenfalls der Plan. Die MCH geht davon aus, auf diese Weise eine schnelle Spekulation unterbunden zu haben. Wichtig für die Wahl Murdochs

sei auch gewesen, dass er die neue MCH-Strategie «zu 100 Prozent mitträgt», wie Vischer sagte. Murdoch sei bereit, «sich in der Messe zu engagieren», weshalb von «smart money» gesprochen werden könne; damit ist mehr als Finanzierungshilfe gemeint – es geht auch um Erfahrungen, Kontakte und Beratung.

Die zentrale Frage war: Was bedeuten diese Änderungen für das Filetstück der MCH, für die Art Basel? Zunächst mal keinen Verkauf, wie Stadlwieser unterstrich. Und Vischer schob nach: «Wir wollen die Art Basel nicht verkaufen, auch wenn das möglicherweise viel Geld bringen würde. Wir wollten die Gesellschaft nicht einem Investor übergeben. Deshalb hat Murdoch unsere Einschränkungen akzeptiert.» Vischer sprach von der «DNA unserer Gesellschaft», die auch weiterhin in der Schweiz Messen organisieren und veranstalten wolle. Das hat nicht zuletzt etwas mit den Hallen zu tun, die sich im Portfolio der MCH befinden. Die Immobilien seien zwar ein Problem in der MCH-Bilanz, sagte Vischer, doch auch ein wertvolles Anlagegut.

Murdoch, der im VR sitzen wird, soll wichtiges Know-how hineinbringen, wie sich die Art Basel besser zu Geld machen lassen kann, da diese Plattform international sehr bekannt ist. Als Ideen wurden Podcasts oder Masterclasses genannt. Mehr Details wollten Vischer und Stadlwieser nicht verraten, nur so viel: «Wir wollen einen Mehrwert für die Kunden und unsere Galeristen schaffen.» Das alte Messeformat werde zunehmend abgelöst, erklärte Stadlwieser, das sei ein internationale Entwicklung – und gerade im Bereich Technik gäbe es bei der MCH noch einiges nachzuholen.

Murdoch gilt als Mann mit grossen Kenntnissen, gerade auch im Technikbereich, so hat er bereits andere Medienunternehmen, sitzt bei Elektroauto-unternehmer Tesla im VR, und er war bei dem Kunstauktionshaus Sotheby's ebenfalls im VR. Doch in trockenen Tüchern ist

die MCH-Rettung und -Neustruktur damit noch nicht ganz.

Am 3. August kommt es zu einer ausserordentlichen GV. Der grösste private Aktionär, Erhard Lee, kündigte bereits Widerstand an. Vischer geht aber davon aus, dass er die nötige Zwei-Drittel-Mehrheit erhält und somit der Einstieg Murdochs besiegelt werden kann.

Ueli Vischer verlässt MCH

Gelingt dies, ist die drohende Pleite vorerst abgewendet: Einerseits durch die Umwandlung eines Darlehens von 30 Millionen Franken des Kantons Basel-Stadt in Eigenkapital, andererseits durch eine Kapitalerhöhung von 74,5 Millionen Franken, an der sich alle Aktionäre durch die Ausübung ihrer Bezugsrechte beteiligen können. Lupa Systems LLC ist bereit, die neuen Aktien vollumfänglich zu übernehmen und alle Aktien zu erwerben, die nicht von den Aktionären bezogen werden.

Ein Drittel des Aktienkapitals bleibt in den Händen des Kantons Basel-Stadt, des Kantons Zürich sowie der Stadt Zürich. Die Kapitalbasis wird auch darum gestärkt, da der Kanton Basel-Landschaft sowie die Basler Kantonalbank die Rückzahlung der Anleihen um fünf Jahre hinausschiebt.

Diese Schritte haben zur Folge, dass der Verwaltungsrat neu aufgestellt und mit anderen Befugnissen ausgestattet wird. So wird Murdoch mit seinem Anteil von mindestens 30 Prozent ein Ankeraktionär – er erhält auch drei Sitze im Verwaltungsrat.

Dieser wird verkleinert und umfasst künftig nur noch neun Sitze. Drei wird die öffentlich-rechtliche Seite innehaben, wobei nur noch ein Sitz dem Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt vorbehalten bleiben soll. SP-Finanzdirektorin Tanja Soland wird an der ausserordentlichen Generalversammlung zurücktreten. Drei Sitze stellen die freien Aktionäre. Überdies wird Ueli Vischer an der ordentlichen Generalversammlung der MCH 2021 abtreten.



Langfristige Bindung: Das Kunstwerk «The Italian, No Nose Version» der Deutschen Künstlerin Cosima von Bonin an der Art Basel 2019. Foto: Georgios Kefalas (Keystone)

James Murdoch: Milliardär und Klimakämpfer

Neuer Ankeraktionär Wer ist der Mann, der sich als umweltbewusster Unternehmer profiliert?

Wer ist der Retter aus den USA? Seine rebellische Natur hat der 47-jährige Sohn des legendären Medienmoguls Rupert Murdoch bis heute nicht abgelegt. James Murdoch war für auffällige Auftritte bekannt.

Als 15-Jähriger erlangte er mit einem Foto Berühmtheit, das ihn als Praktikant des «Sidney Daily Mirror» schlafend bei einer Pressekonferenz zeigte. Anfang 20 provozierte er mit blond gefärbten Haaren und Tattoos, stritt sich mit seinen Professoren in Harvard und schmiss das Studium an der Elite-Universität nach zwei Jahren hin.

Mit zwei Freunden gründete er das Hip-Hop-Label Rawkus Records, zog nächtelang durch Clubs auf der Suche nach Talenten. Das Label war so erfolgreich, dass Vater Rupert Murdoch 1996 den Laden kaufte. Nicht zuletzt, um seinen Sohn an sein Imperium, die News Corporation, anzubinden.

Das Enfant terrible wandelte sich zumindest äusserlich. Er liess sich seine Haare kurz scheren und präsentierte sich nunmehr in Business-Anzügen. James Murdoch, der die britische, US-amerikanische und australische Staatsbürgerschaft besitzt,



Das Enfant Terrible hat sich gewandelt, zumindest äusserlich: James Murdoch. Foto: Getty Images

erwies sich unter anderem als gewiefter Sanierer des grosse Verluste generierenden Asiengeschäftes von News Corporation.

Kritik am Vater

2018 wurde James Murdoch plötzlich zum Milliardär, nachdem Vater Rupert seine Beteiligung an 21st Century Fox an Disney verkauft hatte. Mit den zwei Milliarden Dollar auf dem Konto gründete James sein eigenes Medienimperium. Die Wege von Vater und Sohn trennten sich. Die «Financial Times» schrieb einmal, das Verhältnis der beiden sei gut, solange min-

destens ein Kontinent zwischen ihnen liege.

Die rebellische Natur des Juniors ist wieder spürbarer geworden. Im Januar kritisierte James Murdoch die Blätter seines Vaters. Während in Australien tödliche Buschfeuer wüteten, streuten die Murdoch-Medien falsche Skepsis gegenüber dem Klimawandel. Murdoch und seine Frau Kathryn, die sich in der Klimabewegung engagiert, geisselten die «permanente Verneinung» der Erderwärmung in den Murdoch-Medien.

Mit seinem Investmentvehikel Lupa Systems kaufte James Murdoch sich beim New Yorker Tribe-

ca Film Festival ein. Gelder fliesen auch in Start-ups, die plastikfreie Verpackungen herstellen. Er sitzt auch im Verwaltungsrat des Autoherstellers Tesla.

Im März wurde bekannt, dass James Murdoch Millionen in Start-ups investiert, die sich dem Kampf gegen Fake News in den sozialen Medien widmen. Dazu gehören Softwareprogramme, mit denen die Authentizität von Videos und Menschen geprüft und Falschinformationen und Trolle in der Medienwelt aufgespürt werden können.

Rita Flubacher

Ein Sechser im Lotto

James Murdoch ist ein Glückstreffer für die MCH Group: Kein anderer Investor war bereit, auf die staatlichen Bedingungen einzugehen.

Christian Mensch

In der Schlussrunde standen nur noch drei mögliche Investoren. Einzig sie waren bereit, die Vorbedingungen zu schlucken, um bei der MCH Group einsteigen zu können: Die öffentliche Hand behält eine Sperrminorität am Messekonzern; das Unternehmen, zu dem die Perle Art Basel gehört, darf in den nächsten 15 Jahren nicht wertsteigernd zerlegt und die Messehallen in Basel und Zürich müssen langfristig bespielt werden.

Nur einer wiederum der konzessionswilligen Interessenten beendete auch die Buchprüfung: James Murdoch, Sohn des australischen Medienmoguls Rupert Murdoch. Aus dessen Imperium mit Fox News und der News Corporation stammt zwar das Milliardenvermögen, doch von der reaktionären Familie hat er sich vor rund zwei Jahren distanzieren lassen. Mit seiner neuen New Yorker Investmentgesellschaft Lupa Systems erfindet er sich gerade neu als liberaler Medienunternehmer, der sich auch für die Umwelt und den Klimaschutz einsetzt.

«Das Feld der Interessenten hat sich gelichtet»

Mit der Coronakrise, sagt der Finanzchef Beat Zwahlen, «hat sich das Feld gelichtet». Die Pandemie machte die MCH Group innert Wochen von einer Firma, die einen Investor für den Turnaround suchte, zu einem Sanierungsfall, der dringend einen Retter braucht. Vorteil Murdoch: Er kann anders als seine Mitbewerber auch unter den erschwerten Bedingungen frei über seine privaten Mittel verfügen – und damit zu Ende führen, was vor einem Jahr mit einem ersten Treffen mit dem Verwaltungsratspräsidenten Ueli Vischer begonnen hat.

Zu seiner Repositionierung im internationalen Business-Jetset gehören auch philanthropische Zuwendungen, doch James Murdoch ist ein profitorientier-



Die Art Basel bleibt das weltweite Vorzeigeprodukt der MCH Group.

Bild: Keystone (Barbara Kruger, Art Miami 2015)

ter Unternehmer. Seine Goldman-Sachs-Berater dürften die Alleinstellung als Investor denn auch genutzt haben, den Einstiegspreis noch tiefer zu setzen.

Vorgesehen ist, dass sich Murdoch über eine Kapitalerhöhung beteiligt. Der festgesetzte Preis pro Aktie liegt mit zehn Franken je nach Betrachtung bis zu 30 Prozent unter dem aktuellen Handelswert und damit ein Mehrfaches unter dem inneren Wert, den Experten für die Firma errechneten.

Das Engagement wird Murdoch maximal 74 Millionen Franken kosten. Dies unter der unwahrscheinlichen Annahme, dass keiner der heutigen privaten Aktionäre bei der geplanten Kapitalaufstockung mitzieht. Die Lupa Systems würde in diesem Szenario 44,4 Prozent der MCH-Aktien halten. Wenn im ebenso unwahrscheinlichen Fall

alle privaten Aktionäre ihre Bezugsrechte wahrnehmen, wird Murdoch nur gerade 29,1 Prozent der Aktien besitzen. Er müsste allerdings auch nur knapp 50 Millionen Franken in die Hand nehmen – dies aus einer Schatulle, in die er eine Milliarde Dollar gelegt hat.

James Murdoch wird MCH-Verwaltungsrat

Für Murdoch ist der konkrete Aktienanteil vorerst unerheblich. Denn kommt der Deal zu Stande, wird er ohnehin drei der insgesamt neun Verwaltungsratsmitglieder bestellen können. Einer davon wird er selbst einnehmen.

Bei der Besetzung der drei unabhängigen Verwaltungsräte hat er zudem gleiches Mitspracherecht wie die drei verbleibenden staatlichen Vertreter im Führungsgremium. Besiegelt ist die Rettung der MCH Group al-

lerdings erst, wenn die ausserordentliche Generalversammlung am 3. August ohne jede Änderung dem komplexen Gesamtpaket zugestimmt hat. Unvermeidlich wird der Ruf erschallen, die Einstiegshürde sei mit dem festgelegten Preis zu tief gelegt worden. Professionelle Anleger werden sich zudem daran stören, dass Murdoch ihnen kein Übernahmeangebot machen muss, auch wenn er mehr als einen Drittel der Aktien hält. Dies ist zwar börsenrechtliche Usanz, soll jedoch statutarisch wegbedungen werden. Abgemacht ist, dass Murdoch gerade nicht die Mehrheit am Konzern übernimmt.

Ueli Vischer sagt, es gebe keinen alternativen Plan, und ohne Investor werde das Unternehmen Anfang nächsten Jahres die Liquidität fehlen. Was heisst: Es droht die Pleite. Gelingt ihm

der Deal, wird er im kommenden Jahr immerhin mit der Genugtuung abtreten, gerade noch ehrenvoll einen Abgang gefunden zu haben. Sonst blüht ihm der Eintrag ins Geschichtsbuch, Totengräber einer jahrhundertalten Basler Tradition zu sein.

Die politischen Hürden hat die MCH Group in den vergangenen Wochen im Hauruckverfahren genommen. Der Grosse Rat hat gutgeheissen, dass Basel-Stadt als bisher grösster Einzelaktionär einerseits ein 30-Millionen-Darlehen in Eigenkapital umwandelt. Andererseits verzichtet er darauf, bei der Kapitalerhöhung neue Aktien zu zeichnen, beziehungsweise er tritt dieses Recht an Murdoch ab. Buchhalterisch entgehen dem Stadtkanton durch die Verwässerung seines Anteils Millionen Franken. Kein Thema ist dies für die Basler Fi-

«Wir stehen hinter der Strategie der MCH Group.»



James Murdoch in seiner Videobotschaft

nanzdirektorin Tanja Soland; sie tritt aus dem Verwaltungsrat der MCH Group zurück.

Eine Verpflichtung für mindestens fünf Jahre

Stadt und Kanton Zürich verzichten ebenfalls auf ihre Bezugsrechte und geben einen Sitz im Verwaltungsrat auf. Baselland als vierter staatlicher Partner will sein Paket ohnehin verkaufen. Sollte der Anteil der öffentlichen Hand damit unter einen Drittel fallen, hätte Basel-Stadt ein Vorkaufsrecht. Immerhin bleibt der Landkanton der MCH Group indirekt verbunden. Er hat zugestimmt, dass die Frist zur Rückzahlung eines Darlehens über 30 Millionen Franken um fünf Jahre verlängert wird.

James Murdoch ist weitreichende Verpflichtungen eingegangen. Mindestens fünf Jahre muss er am neuen Engagement festhalten, einzelne Bestimmungen gelten weitere zehn Jahre. Das Management geht davon aus, Teil dieses Engagements zu sein. An ihm festzuhalten, ist allerdings keine der kommunizierten Bedingungen, zu der sich Murdoch verpflichtet hat.

Messe-Aktionäre stimmen für Murdoch

Ungewisse Zukunft der Art Basel Die Generalversammlung ermöglicht James Murdoch den Einstieg bei der MCH Group und wählt ihn auch in den Verwaltungsrat. Nun droht ein Rechtsstreit.

Isabel Strassheim

Der Milliardärssohn James Murdoch ist von der ausserordentlichen Generalversammlung zum neuen Ankeraktionär des Schweizer Messekonzerns MCH Group gewählt worden. Er soll für einen Anteil von bis zu 49 Prozent bis zu 74,5 Millionen Franken an frischem Kapital einschliessen, das die Gruppe zum Überleben braucht.

In trockenen Tüchern ist trotz des Aktionärsbeschlusses noch nichts: Er ist nicht rechtsgültig, weil ein Minderheitsaktionär eine Sperrung des Handelsregisterintrags verfügt hat: «Wir werden diese Beinahübernahme des Messekonzerns zum Schleuderpreis nicht hinnehmen», sagt Erhard Lee dieser Zeitung.

Murdoch soll zum Preis von 10.50 Franken pro Aktie einsteigen, dabei notierte der Titel selbst in den letzten Corona-Monaten um rund ein Drittel höher. Obwohl die Generalversammlung kurz und diskussionslos über die Bühne ging, fiel die Mehrheit für Murdoch knapp aus: Rund 70 Prozent Ja-Stimmen kamen für ihn zusammen, das sind nur knapp mehr als für die Zweidrittelmehrheit nötig.

Die Aktionäre hatten ihre Voten vorab schriftlich einreichen müssen. Die Messe wollte keine normale Versammlung durch-



MCH Group gewinnt James Murdoch als Ankeraktionär. Foto: Getty Images

führen, obwohl sie als Event-Organisation damit hätte zeigen können, dass dies trotz Pandemie mit Schutzauflagen möglich ist. Bei der Abstimmung vertreten waren 91,2 Prozent des Aktiennennwertes. Die Stimmen des Minderheitenaktionärs Erhard Lee waren beschränkt. Er hält mit seiner Investmentgesellschaft AMG rund 10 Prozent, seine Stimmrechte waren aber auf 5 Prozent gedrosselt.

James Murdoch, der kurz vor der Generalversammlung seinen Ausstieg beim väterlichen Medienimperium bekannt gegeben und sich damit auch von dessen rechtlastigem Kurs distanziert hatte, soll nun auch strategisch

bei der MCH Group die Zügel in die Hand nehmen: Er selbst wie auch zwei seiner Vertreter sind in den Verwaltungsrat der Gruppe gewählt worden.

Schweizer Hauptaktionäre verzichten auf Bezugsrechte

Neben dem 47-jährigen Murdoch wollen Jeff Palker sowie Eleni Leonaki dort Einsitz nehmen, alle drei haben zuvor für die Massenmedienfirma 21st Century Fox von Rupert Murdoch gearbeitet und sind inzwischen für die Investmentgesellschaft Lupa Systems tätig.

James Murdoch hatte dieses Vehikel erst vergangenes Jahr gegründet und hält unter anderem

Anteile an einer Biotechfirma, die ein neuartiges, umweltverträgliches Insektizid gegen Kartoffelkäfer entwickelt hat, oder an einem Start-up, das plastikfreie und essbare Behälter für Getränke austüftelt.

Damit Murdoch in die MCH Group und damit vor allem in ihre wichtigste und lukrativste Messe Art Basel investieren kann, wollen die bisherigen Hauptaktionäre Basel-Stadt, Baselland, Stadt und Kanton Zürich auf ihre Bezugsrechte bei der Kapitalerhöhung verzichten und sie an Murdoch weiterreichen.

Insgesamt soll die Messe 104,5 Millionen Franken an neuem Kapital erhalten. Neben Murdoch kommt ein weiterer Teil von Basel-Stadt. Der Kanton wandelt sein bestehendes Darlehen von 30 Millionen Franken, das er sonst ohnehin hätte abschreiben müssen, in Eigenkapital um.

Dieses Prozedere sorgte schon vor der Generalversammlung für Konflikte. Denn Basel-Stadt konnte durch seine Kapitalerhöhung noch mehr Bezugsrechte ergattern, um sie an Murdoch weiterzugeben. Dieser kann nur so sicher an die von ihm gewünschte Beteiligung in Höhe von mindestens 33 Prozent kommen.

Ein Kaufangebot an die restlichen Aktionäre muss er auch bei der Überschreitung dieser Schwelle nicht machen, dafür

soll die auf der Generalversammlung beschlossene Opting-up-Klausel sorgen. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass die Sperre des Handelsregisters aufgehoben und alle Beschlüsse der Generalversammlung rechtsgültig werden.

Klage beim Handelsgericht in den nächsten Tagen

«Die Entscheidung der Generalversammlung war deutlich, wir werden jetzt das Gespräch mit Herrn Lee suchen», sagt der basel-städtische Regierungsrat Christoph Brutschin dieser Zeitung. Er sitzt im Verwaltungsrat der MCH Group und betont: «Wir hoffen weiterhin auf eine einvernehmliche Lösung.»

Lee muss in den nächsten Tagen beim Handelsgericht Klage einreichen, um den Einstieg von Murdoch weiterhin zu blockieren. Parallel dazu läuft ein Verfahren bei der Übernahmekommission, das ebenfalls Lee eingeleitet hatte. Mit diesem interveniert er gegen die Gruppenbildung im Aktionariat.

Kommt es zu dem einen oder anderen Rechtsstreit, wird sich die Entscheidung über die Zukunft der MCH Group und ihrer Messen noch über Monate hinziehen. Die Gruppe selbst hatte vergangene Woche gewarnt, dass ihr ohne Kapitalspritze schon im ersten Quartal 2021 die Liquidität ausgehe.

Video- und Audiobeiträge



«Die ‚Liste‘: der attraktive Nebenschauplatz der ‚Art Basel‘»

(Radio SRF, Kultur kompakt, 17.06.2014, 9:25 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/218117b9-f6a4-436c-830d-513712422425/media=81f610fa-c8c8-4970-9367-b7234df49e02>



Gespräch mit Peter Bläuer, Gründer der «Liste – Young Art Fair»

(Telebasel Talk, 13.06.2016, 8:59 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/218117b9-f6a4-436c-830d-513712422425/media=09bc9076-30b7-4cac-9993-51c40601e1ba>



«Art Basel: Kunst im öffentlichen Raum»

(Radio SRF, Regionaljournal BS/BL, 09.06.2017, 15:02 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/218117b9-f6a4-436c-830d-513712422425/media=006227b1-c234-4539-81ac-4e969264aebb>



Gespräch mit Marc Spiegler, Global Director Art Basel

(Telebasel Talk, 06.07.2018, 10:13 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/218117b9-f6a4-436c-830d-513712422425/media=15a4f6ef-5a2d-4178-9730-357e0837097a>



«Art Basel zieht positive Bilanz»

(Telebasel News, 16.06.2019, 1:49 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/218117b9-f6a4-436c-830d-513712422425/media=9a952e0f-4a5d-4149-869e-79c9e3cb9197>



«Art Basel 2020 findet definitiv nicht statt»

(Radio SRF, Info 3, 06.06.2020, 3:16 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/218117b9-f6a4-436c-830d-513712422425/media=6b395551-a106-4107-949b-892d5e655076>



«Verwaltungsrat der MCH Group setzt sich durch»

(Radio SRF, Regionaljournal BS/BL, 03.08.2020, 5:35 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/218117b9-f6a4-436c-830d-513712422425/media=22dc9545-1da6-4b9c-bfab-2d385640ab6f>



«Corona trotzen mit Kunsttagen statt der Messe Art Basel»

(Radio SRF, Regionaljournal BS/BL, 19.09.2020, 4:38 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/218117b9-f6a4-436c-830d-513712422425/media=e746650e-68b1-4919-b9b8-c04f905c2924>

Impressum

Basler Stadtbuch, Dossier 2020:
50 Jahre Art Basel

Redaktion: Christoph Merian Stiftung, Abteilung Kultur
Redaktionsschluss: Oktober 2020
Lektorat und Korrektorat: Dr. Rosmarie Anzenberger
© 2020 Leitartikel (S. 2–6): Dr. Heinz Stahlhut
© 2020 Abbildungen (S. 8–19): siehe Bildlegenden
www.baslerstadtbuch.ch

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung, www.cms-basel.ch
www.baslerstadtbuch.ch